Ausstellung im Burgkloster zu Lübeck vom 26. März 1992 bis zum 31. Januar 1993, veranstaltet vom Amt für Kultur der Hansestadt Lübeck in Zusammenarbeit mit Albrecht Schreiber, Rhauderfehn.

Den Grundstock der Exponate bilden Fotos aus dem Archiv Albrecht Schreibers; viele wurden ihm von ehemaligen Lübekkern zur Verfügung gestellt:
von Max Gregor Asch, Hamburg; von Rabbiner Dr. Alexander Carlebach, Jerusalem; von Rabbiner Felix F. Carlebach M.A., Manchester; von Abraham Domb-Dotan, Ramat Hasharon/Israel; von Moses Fryder, Tel Aviv (verst.); von Werner Grosz, Jerusalem (verst.); von Kurt A. Hofmann, Santiago de Chile; von Eva Joel, Naharia/Israel; von Noemi Laufer, Jerusalem; von Edith Rachel Lehmann, Jerusalem; von Peter Mansbacher, Olympia Fields/USA; von Trude Stern, London.

Weitere Exponate stellten zur Verfügung:
Peter Guttkuhn, Lübeck; Helle Wiese, Ammersbek; Beth Hatefutsoth, Tel Aviv; Archiv Günther Schwarberg, Hamburg; Archiv der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung, Bonn; Archiv der Associated Press, Frankfurt; Springer-Bildarchiv, Hamburg; KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Erich-Mühsam-Gesellschaft, Lübeck; Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg; Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg; Völkerkunde-Sammlung der Hansestadt Lübeck; Archiv der Hansestadt Lübeck; Geschichtswerkstatt Herrenwyk, Lübeck-Herrenwyk.

Gesamtkonzeption und Texte: Dr. Ingaburgh Klatt, Burgkloster zu Lübeck; Konzeption und Texte des Exodus-Kapitels: Birgit Imroll, Hamburg.
Fotogestaltung: Frau Schmode und Herr Gerlitz, Bauverwaltung Lübeck; Herbert Jäger, Badendorf bei Lübeck.
Technische Umsetzung: Barbara Buggisch-Singh, Günter Haase, Peter Turpin, Klaus-Peter Weller, Lübeck.

Inge Klatt
„... dahin wie ein Schatten“
Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck

„... dahin wie ein Schatten“

Das Ziel der Ausstellung ist es, Einblicke in die Geschichte der Juden in Lübeck zu vermitteln: den langen Weg von der Ansiedlung vor den Toren Lübecks bis zur Erringung gleicher bürgerlicher Rechte, die vergleichsweise kurze Zeit des fruchtbaren Miteinanders bis hin zur Vertreibung und Ermordung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Geschichte der Lübecker Juden weist Besonderheiten auf — wie die berühmte Rabbinerfamilie Carlebach —, sie steht jedoch auch stellvertretend für viele andere in Deutschland.

Mit dieser Ausstellung sollen Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung, aber auch Lebendigkeit und kulturelle Vielfalt erfahrbar werden.

Einen Schwerpunkt innerhalb der Ausstellung bilden die zerstörten und in alle Welt zerstreuten Familien. Zahlreiche Fotos ermöglichen einen Rückblick auf Familienfeiern und Gemein-

defeste, berufliche Tätigkeiten, Vereinsaktivitäten und gesellschaftliches Engagement sowie auf das enge Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Nation, welches sich nicht zuletzt in der freiwilligen Teilnahme vieler Lübecker Juden am Ersten Weltkrieg manifestierte.

Die hier sichtbare „Normalität", die sich — falls überhaupt — nur in Nuancen von dem nichtjüdischen Leben unterschied, läßt die Frage nach dem „Warum?" des in der Zeit des Nationalsozialimus Geschehenen noch schwerer beantworten. Einer der Gründe war, daß Emanzipation und Assimilation der Juden nicht selbstverständlich zur Anerkennung durch die christlichen Nachbarn führten: Der Verbundenheit vieler Jüdinnen und Juden mit dem Vaterland, ihrer Liebe zur Heimatstadt Lübeck standen auch schon vor 1933 Mißtrauen und Antisemitismus gegenüber. Darauf konnten die Nationalsozialisten aufbauen, ohne daß sich Widerstand regte.

Mit dem Leben der Juden wurde ein wichtiger Teil der Lübecker kulturellen und gesellschaftlichen Tradtionen zerstört; es bleiben das Gefühl von Verlust und Trauer. Das, was die Juden in Lübeck und für Lübeck waren, ging gewaltsam *„ ... dahin wie ein Schatten"* (Psalm 102,12; 144,4). Ihrem Gedenken ist diese Ausstellung gewidmet.

Heute betet der Lübecker Kantor Bertold Katz meist allein. Hoffen wir, daß sich die einzige in Schleswig-Holstein noch erhaltene Synagoge wieder mit neuem Leben füllt:

Zeittafel: Juden in Moisling und Lübeck 1645 — 1992

1645
Erstmals sind Juden in der Freien und Reichsstadt Lübeck sowie im dänischen Gutsbezirk Moisling vor den Toren Lübecks erwähnt.

1650
Anlage des jüdischen Friedhofs Moisling.

1656
Mehrere von Kosaken vertriebene Familien aus Polen und der Ukraine finden in Moisling Zuflucht.

1681
Zwei Juden erhalten das Recht der Niederlassung in Lübeck: Die ersten „Schutzjuden" in Lübeck.

1686
Dekret König Christians V. von Dänemark, das dem Moislinger Gutsherrn offiziell die Ansiedlung von Juden gestattet.

1688
Bestimmung, nach der nur eine Schutzjudenfamilie in Lübeck wohnen darf.

1699
Austrieb der Juden (drei Familien) unter Schmährufen und Mißhandlungen aus Lübeck nach Moisling. Kein Jude darf ohne Ausweis und Genehmigung die Stadt Lübeck betreten.

1701
Lübeck akzeptiert wieder einen Schutzjuden.

1709
Nach Bemühungen der königlich-dänischen Regierung darf pro Tag ein Moislinger Jude nach Vorzeigen eines Erkennungszeichens durch das Holstentor in die Stadt kommen, um einzukaufen. Diese Regelung bleibt in den Grundzügen das ganze 18. Jahrhundert hindurch maßgebend.

1806
Moisling wird Teil des lübeckischen Staates. Trotz des Besitzwechsels erhält Lübeck die Beschränkungen des Handels und des Wohnrechts für Juden aufrecht.

1811 bis 1813
Lübeck ist Teil des französischen Kaiserreiches. Dadurch erlangen die Juden die bürgerliche Gleichstellung. Zahlreiche jüdische Familien ziehen von Moisling nach Lübeck.

1816
Lübeck hebt die Gleichberechtigung der Juden wieder auf. 42 jüdische Familien müssen sich nach Moisling zurückziehen oder sich im Ausland niederlassen.

1848
Der Freistaat Lübeck muß sich den in der Deutschen Nationalversammlung verabschiedeten Gesetzen zur Emanzipation der Juden beugen: Juden werden gleichberechtigte Lübecker Staatsbürger.

1870
Dr. Salomon Carlebach (1845 — 1919) wird Rabbiner der Israelitischen Gemeinde zu Lübeck.

1880
Einweihung der Lübecker Synagoge in der St.-Annen-Straße.

1914 bis 1918
Erster Weltkrieg. Von den 106 jüdischen Soldaten Lübecks fallen 15, schwer verletzt werden 36.

1919
Tod von Rabbiner Dr. Salomon Carlebach; Nachfolger im Amt wird sein Sohn Dr. Joseph Carlebach (1883 — 1942).

1921
Rabbiner Dr. Alexander Winter (1978 — 1953) tritt die Nachfolge von Rabbiner Dr. Joseph Carlebach an.

1933, März
Dr. Fritz Solmitz — SPD-Mitglied der Bürgerschaft und Jude — wird bei der Besetzung des Gewerkschaftshauses in „Schutzhaft" genommen, im Mai in das Konzentrationslager Fuhlsbüttel gebracht und dort ermordet.

1933, 1. April
Boykott jüdischer Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte. Beginn der Verdrängung der Juden aus allen Berufen.

1934, April
Gründung der Jüdischen Volksschule in Lübeck.

1934, 11. Juli
Gewaltsamer Tod des revolutionären Lyrikers, Dramatikers

und Essayisten Erich Mühsam im Konzentrationslager Oranienburg. Mühsam, Schüler des Katharineums, wuchs in Lübeck heran und blieb bis zu seinem 18. Lebensjahr in der Hansestadt. Sein Vater, der Apotheker Siegfried Seligmann Mühsam, gehörte von 1887 bis 1917 der Lübecker Bürgerschaft an.

1935
Das Jahr der berüchtigten „Nürnberger Gesetze". In dieser Zeit häufen sich in Lübeck Gerichtsverfahren, Mißhandlungen, Demütigungen sowie verunglimpfende Äußerungen und Darstellungen gegen die Juden.

1937
Ein Trupp der Lübecker SA in Stärke von etwa 60 Mann überfällt an einem Sonnabendnachmittag Geschäfte jüdischer Inhaber, verwüstet sie und treibt ihre Besitzer unter Mißhandlungen durch die Lübecker Innenstadt.

1938, Juni
Das Grenzpolizeikommissariat Lübeck fertigt ein Verzeichnis der in Lübeck wohnenden Nichtarier (Juden) an. In der Kartei des Einwohnermeldeamtes befinden sich die Namen und Adressen von 293 Juden.

1938, August
Nach dem Freitod des Fabrikanten Albert Asch im Lübecker Untersuchungsgefängnis — er war im Zusammenhang mit den „Nürnberger Gesetzen" verhaftet worden — wird dessen Unternehmen Norddeutsche Bürstenindustrie Albert Asch & Co als letzter Lübecker Industriebetrieb „arisiert", d.h. in „deutschen" Besitz überführt. Asch hatte bis dahin zahlreichen Lübecker Juden einen Arbeitsplatz bieten können.

1938, September
Rabbiner Dr. David Alexander Winter kann mit seiner Familie Lübeck verlassen und in England Zuflucht finden.

1938, 9./10. November
Pogromnacht („Reichskristallnacht"): Nahezu 200 Angehörige der SA sind an der Verwüstung der Lübecker Synagoge, der zum Synagogenkomplex gehörenden Privatwohnungen und an den Zerstörungen von Geschäften jüdischer Besitzer beteiligt.

1938, Dezember
Schließung der 10 noch in Lübeck existierenden jüdischen Einzelhandelsgeschäfte und der letzten 7 Handwerksbetriebe jüdischer Inhaber.

1939 bis 1941
Umbau der Synagoge zum „Ritterhof" (Turnhalle, Kinderheim, Schulwerkstätte, Requisitenkammer der Städtischen Bühnen).

1941, 6. Dezember
Deportation fast aller verbliebenen Lübecker Juden zusammen mit Juden aus Hamburg und Kiel in das Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga. Unter den Deportierten sind Mitglieder der Rabbinerfamilie Carlebach, u.a. Dr. Joseph Carlebach, der am 26. März 1942 in Riga ermordet wird.

1942 und 1943
Deportation weiterer einzelner Juden Lübecks in das Konzentrationslager Theresienstadt.

1945
„Cap Arcona-Katastrophe“: Britische Flugzeuge bombardieren die in der Lübecker Bucht liegenden Schiffe Cap Arcona und Thielbeck in dem Glauben, die nationalsozialistische Führung wolle sich auf ihnen absetzen. Tatsächlich waren über 9000 KZ-Insassen auf die Schiffe gepfercht worden, von denen etwa 8000 ums Leben kamen.

1945
Neubildung der jüdischen Gemeinde in Lübeck, die kurzzeitig fast 800 Mitglieder umfaßt. Für die meisten, für ehemalige KZ-Häftlinge und „displaced persons“ (= heimatlose Personen, vor allem aus Osteuropa) ist Lübeck jedoch nur eine Durchgangsstation. 1948 leben noch ca. 250, 1949 noch 70, heute noch 7 Personen jüdischen Glaubens in Lübeck.

1947
Die britische Regierung weist 4400 jüdische Emigranten — größtenteils ehemalige KZ-Häftlinge, die an Bord des Schiffes Exodus Palästina zu erreichen hofften, dort aber nicht einreisen durften — zwangsweise in die Lübecker Flüchtlingslager Pöppendorf und Am Stau ein.

1968
Die Mitglieder der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein e.V. beschließen, ihre Organisation aufzulösen und Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Hamburg zu werden. Damit hört die jüdische Gemeinde in Lübeck auf zu bestehen.

1987
Der Rabbiner Felix F. Carlebach M.A., Manchester, wird Ehrenbürger der Hansestadt Lübeck.

1992
Ausstellung „... dahin wie ein Schatten“ — *Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck*. Mehrere ehemalige jüdische Lübecker besuchen ihre Heimatstadt und die Ausstellung.

Antijüdische Haltung im Mittelalter

Schon lange, bevor in Lübeck oder Umgebung Juden ansässig waren, bestand in der Gesellschaft eine ablehnende Haltung gegenüber Juden. Im Jahr der großen Pestepidemie, 1350, beschuldigten die „Rathmannen“ zu Lübeck die Juden, den Tod von 80.000 bis 90.000 Menschen in Lübeck und Umgebung verschuldet zu haben. Zu den Vorurteilen, die die mittelalterliche Gesellschaft gegenüber Fremden generell hatte — Fremdheit erzeugt häufig Angst, und Angst gebiert häufig Ablehnung und Haß — kam die religiös begründete Abneigung hinzu, die von der Kirche genährt wurde. Anschaulich zeigt dies die bildende Kunst der damaligen Zeit: So entstanden auch in Lübeck um das Jahr 1400 Darstellungen der klugen und der törichten Jungfrauen, letztere mit der „Synagoge“. Diese stellt die jüdische Religion dar mit verbundenen Augen, gebrochener Lanze und dem Kopf eines Opfertieres.

Die „Synagoge", Teil eines Frieses in der dominikanischen Burgkirche, heute im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Lübeck.

Von den Juden und ihren Lügen. 1543.

Mart. Luth. D.

ICh hatte mir wol furgenomen, nichts mehr, weder von den Jüden noch wider die Jüden zuschreiben. Aber weil ich erfaren, das die Elenden, heillosen leute nicht aufhören, auch uns, das ist die Christen, an sich zu locken, Hab ich dis Büchlin lassen ausgehen, Damit ich unter denen erfunden werde, die solchem gifftigen furnemen der Jüden widerstand gethan und die Christen gewarnet haben, sich fur den Jüden zu hüten. Ich hette nicht gemeint, das ein Christen solt von den Jüden sich lassen nerren, in jr Elend und jamer zu tretten. Aber der Teuffel ist der Welt Gott, Und wo Gottes wort nicht ist, hat er gut machen, nicht allein bey den schwachen, Sondern auch bey den starcken. Gott helffe uns, Amen.

Faksimile aus Luthers Schriften, Weimarer Ausgabe.

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluß Martin Luthers: Sein Versuch der Reformation der bestehenden Kirche, der schließlich zur Spaltung in die katholische und die protestantische führte, brachte eine starke Wiederbelebung des religiösen Gefühls. Luthers Haltung gegenüber den *„Jüden“* wie gegenüber den Bauern, die religiöse und bürgerliche Rechte einklagten — wechselte von einem Extrem ins andere: Während er noch 1523 eine versöhnliche Haltung einnahm, predigte er 1546 einen unerbittlichen Haß, der in der Aufforderung zur Zerstörung ihrer Synagogen und ihrer Vertreibung gipfelte. Diese Haltung wirkte weiter bis ins 20. Jahrhundert. Mit der Überschrift *„Von Lübecks Jüden“* im Juli 1936 versuchte das nationalsozialistische Propagandablatt Der Stürmer, an die von Luther her tradierten, antijüdischen Ressentiments anzuknüpfen.

Das Holstentor zu Lübeck — Symbol der Ausgrenzung

Die Idylle trügt, in der sich das alte Holstentor präsentiert. *Concordia Domi Foris Pax* — so steht es geschrieben über dem Holstentor. Doch die erstrebte Eintracht nach innen, bedeutete gleichzeitig die Möglichkeit der Abschottung nach außen. Für Stadtfremde war das Holstentor eine Barriere, deren Überwindung von der Gnade der Stadtväter Lübecks abhing. Die Tore einer Stadt schlossen den Stadtkern nach außen ab und gewährleisteten damit den Schutz der Stadt.

Aber gleichzeitig boten Stadttore in friedlichen Zeiten stets die Möglichkeit, den Zugang zum Stadtinneren zu kontrollieren und unliebsame Besucher fernzuhalten. Das traf in besonderem Maße für jüdische Einlaßbegehrende zu — waren sie nun auswärtige Kaufleute oder Bewohner des naheliegenden Moisling.

Das Holstentor zu Lübeck: Symbol der Ausgrenzung. Dieses nachgebaute Tor versucht, das Gefühl der Ausgrenzung für den Besucher der Ausstellung nachvollziehbar zu machen.

Jüdische Händler; Aquatintaradierungen aus „Der Azusruf in Hamburg" von Christopher Suhr, Hamburg 1808. Auch wenn diese Skizzen in Hamburg entstanden sind, gab es doch gleichartige Händler in Lübeck — das belegen die Akten.

Die Ausgrenzung der Juden aus Lübeck hatte einerseits religiöse Gründe, aber im Hintergrund standen stets auch wirtschaftliche Interessen der Lübecker Stadtväter. Dabei läßt sich ein Widerspruch zwischen dem Senat, der reichen Kaufmannschaft, und der Bürgerschaft, der mittleren Kaufmannschaft, feststellen. Während der Senat eine geringe Zahl von Juden — zumeist einen „Schutzjuden" — in seinen Mauern befürwortete, weil dies wichtig für den überregionalen Handel war, gab es von Seiten der mittleren Kaufmannschaft heftige Widerstände gegen die Zulassung von Juden aufgrund der Konkurrenzsituation.

200 Jahre lang — von 1650, von der Ansiedlung von Juden in Moisling, bis 1848, bis zur Erlangung der gleichen bürgerlichen Rechte wie christliche Bürger in Lübeck — war das Holstentor für alle Menschen jüdischen Glaubens ein Symbol der Ausgrenzung.

„In der Reichshauptstadt Lübeck besteht die Polizei-Einrichtung, daß jeder Jude, der in die Stadt kommt, es sei, um dort zu bleiben oder durchzureisen, am Thore sich nicht nur melden, sondern auch von da sofort in Begleitung eines Soldaten nach der Hauptwache gehen muß, um sich daselbst so lange aufzuhalten, bis sein Paß zum Bürgermeister gebracht und von diesem die Erlaubnis erfolgt ist, sich in der Stadt aufhalten zu können.

Diese Regel wird ohne Rücksicht der Person befolgt. So nothwendig dies auch in mancher Hinsicht sein mag, so unangenehm ist es doch für jeden, der nicht in der Qualität eines Packenträgers oder hausierenden Krämers Lübeck besucht, vorzüglich, wenn man in Begleitung seiner Familie auch nur zum Vergnügen reiset.

Unsere Handlung erfordert es sehr oft, daß wir nach Lübeck reisen, um uns mit neuen Handels-Artikeln zu versehen. Uns trifft daher auch häufig jene Unannehmlichkeit, die uns, wenn wir in Lübeck selbst Geschäfte haben, Zeit raubt, und wenn wir nur durchreisen, um mit der Post weiterzufahren, oft verhindert, uns zeitig genug auf dieser einzufinden, ohne daß wir auf die mit jener Untersuchung verbundenen Unkosten von 9½ Schillingen Rücksicht nehmen..."

Dies Schreiben sandten die Gebrüder Nathan an ihre Landesherren, die Fürstlich-Bischöfliche Lübeckische Regierung in Eutin im Mai 1803. Die Gebrüder Salomon Aaron und Nachman Aaron Nathan stammten aus Moisling. 1801 war ihnen erlaubt worden, sich in Eutin *„häuslich niederzulassen und Handlung zu treiben"*.

Der lange Weg der Emanzipation 1650 bis 1848 — Erste Ansiedlung in Moisling

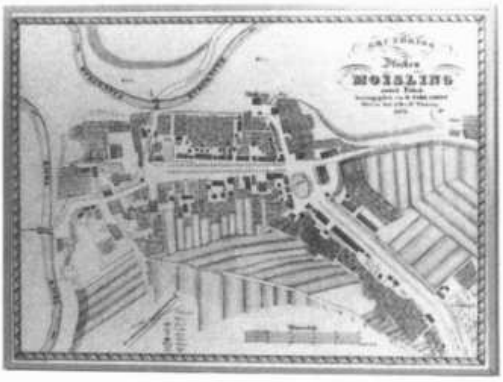
Um 1650 wurde der jüdische Friedhof in Moisling angelegt. Das läßt darauf schließen, daß schon Juden in Moisling ansässig waren. 1656 kamen mehrere Familien aus Polen und Rußland nach Moisling, die vor den Pogromen der Kosaken geflohen waren und hier Zuflucht fanden. Schon zwei Jahre später

beschwerten sich die lübeckischen Goldschmiede beim Rat über den Hausierhandel der Juden. Der Rat beschloß daraufhin die Ausweisung des Hamburger Juden Samuel Frank. Auf Fürsprache Hamburgs durfte Frank jedoch ab 1660 in Lübeck wohnen.

Ein Privileg des dänischen Königs Christian IV. von 1661 ordnete die Moislinger Juden dem Altonaer Rabbinat zu; damit wurde indirekt die Duldung der Juden in Moisling bestätigt. Das Dekret Christians V. aus dem Jahr 1686, das dem Moislinger Gutsherren die Aufnahme von Juden ausdrücklich gestattete, bildete die Grundlage jüdischen Lebens in Moisling bis 1806 — bis Moisling Teil des lübeckischen Staates wurde.

Die Jahre von 1650 bis zur Emanzipation der Juden in Lübeck 1848 — nur unterbrochen durch die Zeit der französischen Besetzung — waren gekennzeichnet durch die Versuche der Lübecker Kaufmannschaft, die Juden aus der Stadt fernzuhalten. Auf der anderen Seite bemühten sich die Juden immer wieder, in der Stadt zum Handel zugelassen zu werden, da dies für die armen Moislinger Juden die Existenzgrundlage war. Auch der Einfluß des liberaleren dänischen Königshauses führte zu keiner Änderung der hanseatischen Zulassungspolitik. Lediglich ein „Schutzjude", der hohe Abgaben zahlen mußte, war in Lübeck geduldet. Für die Moislinger und auswärtigen Juden war ein äußerst eingeschränkter Zugang nur tagsüber erlaubt, der häufig mit Schikanen verbunden war.

Karte von Moisling von 1829; am Dorfteich die Synagoge, die 1827 errichtet wurde. Unter dem dänischen König Christian V. wurde den Juden offiziell die Ansiedlung in Moisling gestattet.



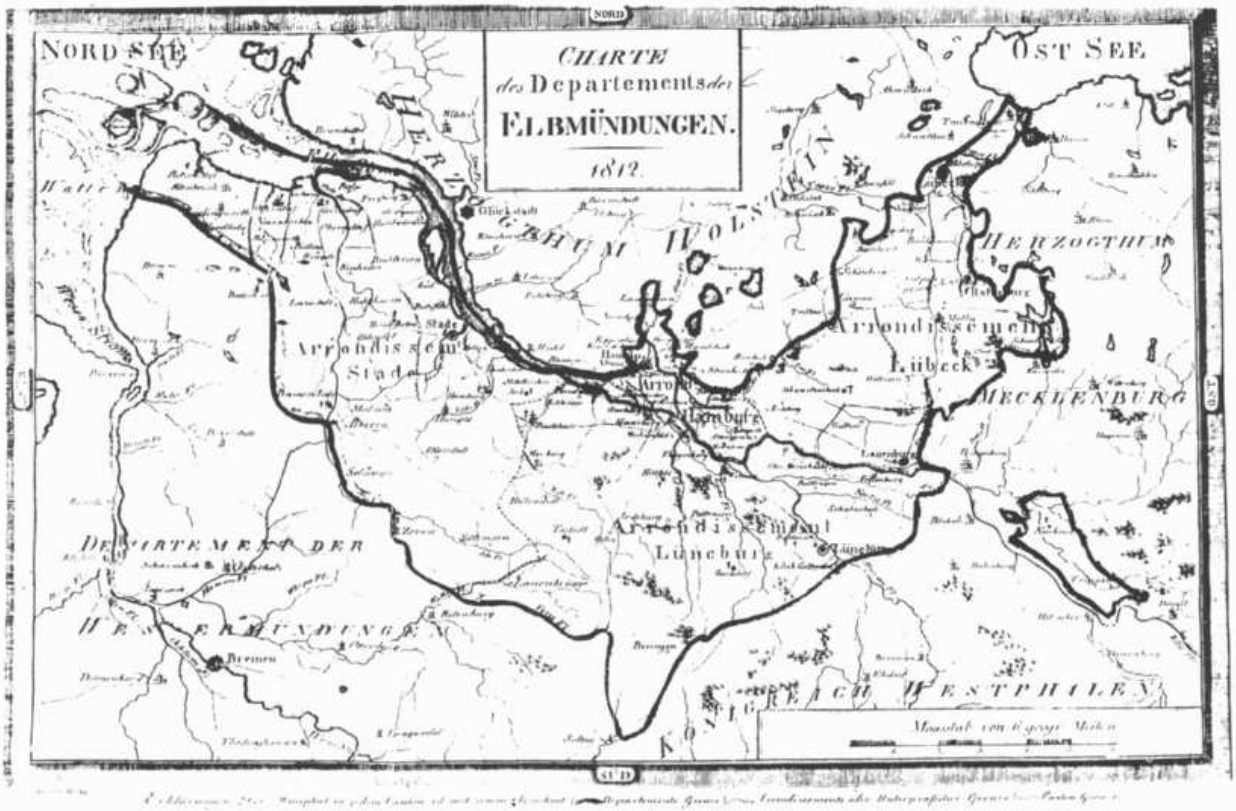
Die „Franzosenzeit“

1806 erhielt die Hansestadt Lübeck im Tausch von Dänemark die Güter Moisling, Niendorf und Reecke. Obwohl sie jetzt Bürger des Staates Lübeck waren, erhielt Lübeck die Beschränkungen des Handels und des Wohnrechts für Juden aufrecht. Im gleichen Jahr wurde die Stadt von französischen Truppen besetzt. 1808 genehmigte der Rat den Moislinger Juden freien und unentgeltlichen Eintritt nach Lübeck, allerdings blieb ihnen der Handel verboten.

Nach dem Dekret Kaiser Napoleons I., Lübeck als Teil des Elbdepartements in das französische Kaiserreich einzubeziehen, wurde in Lübeck der Code Napoleon gültiges Gesetz. Für die Juden bedeutete dies, daß ihnen alle staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zuerkannt wurden wie ihren christlichen Nachbarn. Viele jüdische Familien zogen daraufhin von Moisling nach Lübeck, weil sie dort besser ihrem Gewerbe nachgehen konnten. 1812 wurde die erste Synagoge eingeweiht.

Trotz ihrer Besserstellung unter der französischen Herrschaft fühlten sich die Juden als Deutsche: Acht jüdische Freiwillige kämpften in der Hanseatischen Legion gegen Frankreich. Im März 1813 wurden die mit Preußen verbündeten, in Lübeck einmarschierenden russischen Soldaten auch von den Lübecker Juden freudig begrüßt. Zur Feier des Befreiungstages erstrahlte die Synagoge in hellstem Licht. Doch was den christlichen und jüdischen Lübeckern als Befreiung erschien, erwies sich für die Juden als ein Rückschritt. 1814 setzte sich die Bürgerschaft erneut für die Vertreibung der Juden ein. Trotz der Einflußversuche Preußens, in dem die Juden seit 1813 volle Bürgerrechte genossen, wurden die Juden 1816 der Stadt verwiesen. Etliche kehrten nach Moisling zurück, andere suchten sich eine gastlichere Heimat.

Das Elbdepartement umfaßte die Gebiete Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Stade.



Vom Wiener Kongreß bis zur Paulskirche

Nach der Beendigung der napoleonischen Herrschaft bemühten sich die europäischen Mächte um eine Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß, der im November 1814 eröffnet wurde. Gegenstand der Beratungen war auch die rechtliche und bürgerliche Gleichstellung der Juden in Deutschland. Als Vertreter der Hansestadt Lübeck sprach sich der Senator Dr. Johann Hach vehement gegen deren Gleichstellung aus, während der — ebenfalls christliche — Rechtsanwalt Dr. Carl August Buchholz, der Vertreter der Juden für die drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, sehr engagiert, aber erfolglos die Gegenposition vertrat. Auch der Einsatz des preußischen Staatskanzlers von Hardenberg zugunsten der Juden konnte die Hansestädte nicht von ihrer starren Haltung abbringen. Während den Juden in Preußen, Mecklenburg und Baden die gleiche staatsbürgerliche Stellung wie den Christen eingeräumt wurde, blieben die Juden in Lübeck und Moisling Menschen minderen Werts.

Dr. Gabriel Rießer, der seine Jugend teilweise in Moisling und Lübeck verbracht hatte, wurde zu einem der engagiertesten Streiter für die Gleichberechtigung der Juden. Rießer, promovierter Jurist, wirkte anfangs als Journalist dann als der erste jüdische Richter Deutschlands. 1848 wurde er zum Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt gewählt. In der Funktion des Vizepräsidenten konnte er Einfluß auf die Gesetzgebung des Paulskirchen-Parlaments nehmen, das die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden für den Deutschen Bund verabschiedete. Dieser Gesetzesgrundlage mußte sich auch der Freistaat Lübeck beugen: Am 9. Oktober 1848 wurde die rechtliche, am 2. Januar 1849 die politische Gleichstellung der Juden in Lübeck beschlossen.

Die Einweihung der Synagoge in Lübeck in der St. Annen-Straße 1880 symbolisiert das Ende des langen Weges der Emanzipation der Lübecker Juden. Die nächsten 50 Jahre brachten eine kulturelle Blüte der jüdischen Gemeinde — bis schließlich nach 1933 die Juden endgültig aus Lübeck vertrieben und, sofern sie nicht fliehen konnten oder wollten, ermordet wurden.

Rabbiner Dr. Salomon Carlebach

Salomon Carlebach wurde am 28. Dezember 1845 in Heidelsheim/Baden geboren als sechstes Kind von Joseph Hirsch Carlebach und seiner Frau Cilly, geborene Stern. Nach dem Besuch der jüdischen Volksschule in Heidelsheim, wechselte er auf das Gymnasium in Bruchsal, wo er sich als glänzender Schüler erwies. Sein Studium in Würzburg, Berlin und Tübingen beendete er mit der Promotion. Das Thema seiner Dissertation lautete: *„Entwicklung des deutschen Dramas bis Lessing, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Fastnachtsspiele und deren hebräischen Bestandteilen.“*

Nachdem Salomon 1869 sein Rabbinatsdiplom abgelegt hatte, wurde er 1870 nach Lübeck berufen. Dort blieb er Rabbiner bis zu seinem Tod 1919 — 49 Jahre fruchtbaren Schaffens. Salomon zeichnete sich nicht nur als Rabbiner aus, der von seiner Gemeinde verehrt und geliebt wurde, sondern trat auch als Ver-

Bekanntmachung,

die von den im Lübeckischen Staate ansässigen Israeliten angenommenen Familiennamen betreffend.

In Gemäßheit der Bekanntmachung vom 28. Januar d. J. die Verpflichtung der im Lübeckischen Staate ansässigen Israeliten zur Annahme bestimmter und unveränderlicher Familiennamen betreffend, haben nachbenannte Mitglieder der Israelitischen Gemeinde zu Moisling als Familiennamen angenommen:

1. Die Gebrüder Aron Abraham und Joseph Abraham, so wie die beiden großjährigen Söhne des letzteren, Abraham Joseph und Levin Abraham den Namen ..... Frankenthal.
2. Die Gebrüder Jacob Abraham, Heine Abraham und Isaac Abraham, imgleichen deren Mutter, die Wittwe Gitel Abraham, den Namen ..... Blumenthal.
3. Michael Abraham den Namen ..... Simon.
4. Ruben Alexander den Namen ..... Löwenburg.
5. Sarah, Samuel Alexander Wittwe, den Namen ..... Alexander.
6. Samuel Aron und dessen großjähriger Sohn Meier Aron den Namen ..... Oljenik.
7. Mendel Isaac Auerbach, dessen zwei großjährige Söhne Isaac Mendel und Simon Mendel, so wie die Wittwe Esther Auerbach, geborene Heimann den Namen ..... Auerbach.
8. Selig Baruch Wittwe, geb. Dey und deren Sohn Heine Baruch den Namen Baruch.
9. David Böhmer, Jacob Böhmer und Moses Böhmer den Namen ..... Böhmer.
10. Hünche, David Braun Wittwe, den Namen ..... Braun.
11. Abraham David Braun den Namen .. Lichtenhain.
12. Itzig Bukofzer den Namen ..... Bukofzer.
13. Die Gebrüder Lazarus Selig Cohn und Elias Selig Cohn, so wie Nathan Sußmann Cohn und Selig Sußmann Cohn den Namen ..... Cohn.
14. Wittwe Esther Daniel, geb. Böhmer den Namen ..... Danielson.
15. Levi Dey und Gitel, Falk Levy Dey Wittwe, geb. Cohn den Namen ..... Dey.
16. Die Gebrüder Abraham Falk, Jacob Falk und Joseph Falk, imgleichen Samuel Falk Wittwe Gelle, geb. Feldt und Moses Falk den Namen ..... Falk.
17. Jacob Gumpel und dessen Söhne Gumpel Jacob Gumpel, Meier Gumpel und Samuel Gumpel den Namen ... Fürst.
18. Salomon Gumpel Wittwe, Rahel geb. Joseph und deren Sohn Jacob Salomon Gumpel den Namen ..... Gumprich.
19. Abraham Isaac Gumpel und Salomon Gumpel Wittwe, Martha geb. Falk den Namen ..... Gumpel.
20. Susette Heilbut den Namen ..... Heilbut.
21. Isaac Heimann, dessen Sohn Heimann Isaac Heimann und Riecke Heimann den Namen ..... Manheim.
22. Jacob Heimann und dessen Sohn Abraham Jacob Heimann, den Namen .... Prenzlau.
23. Isaac (Eseckel) Heimann und dessen Sohn Heimann Isaac den Namen ... Heimannson.
24. Heimann Juda und dessen Söhne Juda Heimann, Isaac Heimann, Moses Heimann, Jacob Heimann, Ephraim Heimann und Marcus Heimann den Namen ..... Lissauer.
25. Gottschalk Heimann den Namen ..... Levin.
26. Jette Heß, geb. Wulff den Namen ... Heß.
27. Michael Hirsch, Graveur, den Namen Hirschberg.
28. Michael Hirsch, Orgeldreher, und Goldchen Hirsch, den Namen ..... Hirsch.
29. Levin Hirsch den Namen ..... Sußmann.
30. Moses Hirsch Wittwe, Heva, den Namen ..... Mendelson.
31. Selig Hirsch den Namen ..... Schwarzenstein.
32. Wulf Jacob den Namen ..... Lichtenstein.
33. Eva, Levin Jonas Wittwe, geb. Arnefeld, den Namen ..... Arnefeld.
34. Ephraim Joel den Namen ..... Joel.
35. Isaac Joseph und Meyer Wagner Wittwe, Betti, geb. Peine den Namen ... Wagner.
36. Joseph Josephson den Namen ..... Josephson.
37. Wolf Israel den Namen ..... Israel.
38. Israel Levy Landsberg den Namen ... Landsberg.
39. Wittwe Jette Lazarus, geb. Nathan und deren Sohn Rote Jonas Lazarus den Namen ..... Lazarus.
40. Wittwe Sarah Lehmann den Namen .. Lehmann.
41. Levi Joseph Levi und Mendel Levi den Namen ..... Levison.
42. Salomon Lazarus Lewertoff den Namen Lewertoff.
43. Levi Lion den Namen ..... Lion.
44. Joseph Raphael Luhe und dessen Söhne Moses Luhe u. Selig Luhe den Namen Berges.
45. Hirsch Marcus, Abraham Marcus und Salomon Marcus Wittwe, Sarah geb. Abraham den Namen ..... Goge.
46. Isaac Moses den Namen ..... Holländer.
47. Raphael Levi Nathan, Hirsch Nathan Wittwe, Doris Nathan, geb. Levi und Abraham Nathan Wittwe, geb. Meyer, den Namen ..... Nathan.
48. Nathan Aron Nathan und dessen Söhne Salomon Nathan, Heimann Nathan, Israel Nathan und Neumann Nathan den Namen ..... Rosenthal.
49. Isaac Abraham Nathan den Namen .. Westheimer.
50. David Nathan und dessen Sohn David Nathan den Namen ..... Kaiserson.
51. Die Gebrüder Moses und Levi Philipp den Namen ..... Philippson.
52. Salomon Philipp und dessen vier Söhne Paul Salomon Philipp, Bernhard Philipp, Heine Philipp und Moses Salomon Philipp den Namen ..... Philipp.
53. Levin Pincus, Lion Pincus und Marcus Pincus Wittwe, Riecke geb. Aron, den Namen ..... Pincus.
54. Jacob Abraham Polack den Namen ... Polack.
55. Selig Salomon den Namen ..... Salomon.
56. Die Brüder Marcus Samuel u. Esaias Samuel den Namen ..... Marcus.
57. Abraham Samuel und dessen Sohn Samuel Abraham den Namen ..... Salfeld.
58. Salomon Isaac Schlomer und Isaac Schlomer den Namen ..... Warburg.
59. Jacob Schlomer und Abraham Schlomer den Namen ..... Schlomer.
60. Die Brüder Wulf Lazarus Schwabe und Nathan Schwabe den Namen ..... Schwabe.
61. Herz Spanier und Meier Jacob Spanier den Namen ..... Spanier.
62. Die Gebrüder Isaac Meier Stern und Abraham Meier Stern den Namen ... Stern.
63. Juda Heimann Wulff den Namen .... Mecklenburg.
64. Heine Wulff den Namen ..... Adler.
65. Herz Wulff Wittwe Eddel, geb. Marcus, Heimann Wulff Wittwe, Betti, geb. Falk, Hirsch Salomon Wulff und Moritz Wulff den Namen ..... Wulff.
66. Lazarus Wulff und dessen Mutter Dina Wulff geb. Samuel, imgleichen Itzig Wulff und Wittwe Hanne Wulff, geb. Samuel den Namen ..... Würzburg.
67. Levi Wulff den Namen ..... Löwenthal.
68. Heimann Zadich den Namen ..... Zadich.

Das Landgericht hat diese Namen obrigkeitlich bestätigt.

Demzufolge führen von jetzt an für sich und ihre Nachkommen den Familiennamen:

1. **Adler** ..... Heine Wulff.
2. **Alexander** ... Sarah, Samuel Alexander Wittwe.
3. **Arnefeld** ..... Eva, Levin Jonas Wittwe, geborene Arnefeld.
4. **Auerbach** .... Mendel Isaac Auerbach, Isaac Mendel Auerbach, Simon Mendel Auerbach, Wittwe Esther Auerbach, geborene Heimann.
5. **Baruch** ..... Selig Baruch Wittwe, geb. Dey, Heine Baruch.
6. **Berges** ..... Joseph Raphael Luhe, Moses Luhe, Selig Luhe.
7. **Blumenthal** . Jacob Abraham, Heine Abraham, Isaac Abraham, Wittwe Gitel Abraham.
8. **Böhmer** ..... David Böhmer, Jacob Böhmer, Moses Böhmer.
9. **Braun** ..... Hünche, David Braun Wittwe.
10. **Bukofzer** .... Itzig Bukofzer.
11. **Cohn** ..... Lazarus Selig Cohn, Elias Selig Cohn, Nathan Sußmann Cohn, Selig Sußmann Cohn.
12. **Danielson** ... Wittwe Esther Daniel, geb. Böhmer.
13. **Dey** ..... Levi Dey, Gitel, Falk Levi Dey Wittwe, geb. Cohn.
14. **Falk** ..... Abraham Falk, Jacob Falk, Joseph Falk, Samuel Falk Wittwe Gitel, geb. Feldt, Moses Falk.
15. **Frankenthal**. Aron Abraham, Joseph Abraham, Abraham Joseph, Levin Abraham.
16. **Fürst** ..... Jacob Gumpel, Gumpel Jacob Gumpel, Meier Gumpel, Samuel Gumpel.
17. **Goge** ..... Hirsch Marcus, Abraham Marcus, Salomon Marcus Wittwe, Sarah, geb. Abraham.
18. **Gumpel** ..... Abraham Isaac Gumpel, Salomon Gumpel Wittwe, Martha geb. Falk.
19. **Gumprich** .... Salomon Gumpel Wittwe, Rahel geb. Joseph, Jacob Salomon Gumpel.
20. **Heilbut** ..... Susette Heilbut.
21. **Heimannson**. Isaac (Eseckel) Heimann, Heimann Isaac.
22. **Heß** ..... Jette Heß, geb. Wulff.
23. **Hirsch** ..... Michael Hirsch, Orgeldreher, Goldchen Hirsch.
24. **Hirschberg** ... Michael Hirsch, Graveur.
25. **Holländer** ... Isaac Moses.
26. **Joel** ..... Ephraim Joel.
27. **Israel** ..... Wolf Israel.
28. **Josephson** ... Joseph Josephson.
29. **Kaiserson** ... David Nathan, David Nathan jun.
30. **Landsberg** ... Israel Levi Landsberg.
31. **Lazarus** ..... Jette Lazarus, geb. Nathan, Rote Jonas Lazarus.
32. **Lehmann** .... Sarah Lehmann.
33. **Levin** ..... Gottschalk Heimann.
34. **Levison** ..... Levi Joseph Levi, Mendel Levi.
35. **Lewertoff** .... Salomon Lazarus Lewertoff.
36. **Lichtenhain** .. Abraham David Braun.
37. **Lichtenstein** .. Wulff Jacob.
38. **Lion** ..... Levi Lion.
39. **Lissauer** ..... Heimann Juda, Juda Heimann, Isaac Heimann, Moses Heimann, Jacob Heimann, Ephraim Heimann, Marcus Heimann.
40. **Löwenburg** .. Ruben Alexander.
41. **Löwenthal** ... Levi Wulff.
42. **Manheim** ... Isaac Heimann, Riecke Heimann.
43. **Marcus** ..... Marcus Samuel, Esaias Samuel.
44. **Mecklenburg**. Juda Heimann Wulff.
45. **Mendelson** .. Moses Hirsch Wittwe, Heva.
46. **Nathan** ..... Raphael Levi Nathan, Hirsch Nathan, Abraham Nathan Wittwe geb. Meier.
47. **Oljenik** .. . Samuel Aron, Meier Aron.
48. **Philipp** . . Salomon Philipp, Paul Salomon Philipp, Bernhard Philipp, Heine Philipp, Moses Salomon Philipp.
49. **Philippson** .. Moses Philipp, Levi Philipp.
50. **Pincus** ..... Levin Pincus, Lion Pincus, Marcus Pincus Wittwe geb. Aro
51. **Polack** ..... Jacob Abraham Polack.
52. **Prenzlau** .... Jacob Heimann, Abraham Jacob Heimann.
53. **Rosenthal** ... Nathan Aron Nathan, Salomon Nathan, Heimann Nathan, Israel Nathan, Neumann Nathan.
54. **Salfeld** ..... Abraham Samuel, Samuel Abraham.
55. **Salomon** .... Selig Salomon.
56. **Schlomer** .... Jacob Schlomer, Abraham Schlomer.
57. **Schwabe** .... Wulf Lazarus Schwabe, Nathan Schwabe.
58. **Schwarzenstein**. Selig Hirsch.
59. **Simon** ..... Michael Abraham.
60. **Spanier** ..... Herz Spanier, Meier Jacob Spanier.
61. **Stern** ..... Isaac Meier Stern, Abraham Meier Stern.
62. **Sußmann** .... Levin Hirsch.
63. **Wagner** ..... Isaac Joseph, Meier Wagner Wittwe Betti, geb. Peine.
64. **Warburg** .... Salomon Isaac Schlomer, Isaac Schlomer.
65. **Westheimer** .. Isaac Abraham Nathan.
66. **Würzburg** ... Lazarus Wulff, Dina Wulff, geb. Samuel, Itzig Wulff, Hanne Wulff, geb. Samuel.
67. **Wulff** ..... Herz Wulff Wittwe, Eddel, geb. Marcus, Heimann Wulff Wittwe, Betti, geb. Falk, Hirsch Salomon Wulff, Moritz Wulff.
68. **Zadich** ..... Heimann Zadich.

Lübeck im Landgerichte den 2. März 1848.

In Idem — Wilhelm Plessing, Dr., Jud. am. subst.

Isaac Heimann (1785-1854), bekannt als „ aus dem alten Hatzsche mit der Karre" — so Eisak Jacob Schlomer in seinen „ErinnerungenMoisling von 1822 bis 1860" — transportierte Pakete zwischen Moisling und Lübeck; Aquarell eines unbekannten Malers im Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Lübeck.

Bilder aus dem jüdischen Leben in Familie und Synagoge von Moritz Oppenheim, Frankfurt 1860; sie zeigen auch das Leben der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Lübeck. In der Vitrine werden Gegenstände für den religiösen Gebrauch in der Familie ausgestellt.

Blick in den Ausstellungsraum, der sich der jüdischen Gemeinde Lübecks bis 1933 widmet — nicht zufällig ein Bild von (bürgerlicher) Enge. Rechts sieht man einige Bilder der Familie Carlebach/Adler/Joel, oben Esther und Salomon Carlebach.

fasser vieler Schriften hervor, darunter eine zum deutschen Heerwesen und zur Geschichte der Juden in Moisling und Lübeck. Er war zudem von 1877 bis 1895 Mitglied der Lübecker Bürgerschaft.

1872 heiratete er Esther Adler, die Tochter seines Vorgängers, Rabbiner Alexander Sussmann Adler. Auch sie zeichnete sich durch eine hohe Bildung aus, sie verfaßte Gedichte und Handreichungen für das jüdische Familienleben. Mit ihr hatte er zwölf Kinder, von denen fünf Söhne ebenfalls Rabbiner wurden und drei Töchter Rabbiner heirateten. Esther und Salomon Carlebach begründeten in Lübeck eine der bekanntesten deutschen Rabbinerfamilien, deren Mitglieder heute in aller Welt als Rabbiner wirken.

Das Rabbinat Salomon Carlebachs bedeutete gleichzeitig die Blütezeit der jüdischen Gemeinde in Lübeck: 1880 wurde die große, im maurischen Stil errichtete Synagoge in der St. Annen-Straße eingeweiht, 1904 das Israelitische Heim neben der Synagoge eröffnet; das Gebäude enthielt Wohnungen, Krankenzimmer, Diensträume und die Mikwe, das Frauenbad.

Dr. Salomon Carlebach, Rabbiner in Lübeck von 1870 bis 1919.

Rabbiner Dr. Joseph Carlebach

Joseph Carlebach wurde am 30. Januar 1883 in Lübeck als achtes Kind von Esther und Salomon Carlebach geboren. Wie seine Brüder absolvierte er das humanistische Katharineum und wurde von seinem Vater und dem eigens dafür angestellten Rebbe Modechai Gumpel (1833-1912) in der schwierigen talmudischen Ausbildung gefördert. Anders als seine Brüder

Ex libris von Dr. Salomon Carlebach.

Für das jüd. Haus.

Vorträge und Aufführungen

für Purim, Chanuka, Gedichte für Hochzeiten, Barmizwah u. dergl.

von

Esther Carlebach.

2 Hefte.

Preis jeden Heftes 1 Mark.

J. Kauffmann, Verlag,

Frankfurt a. M.

Hebräische Bücher Tallessim, Sefer Toras

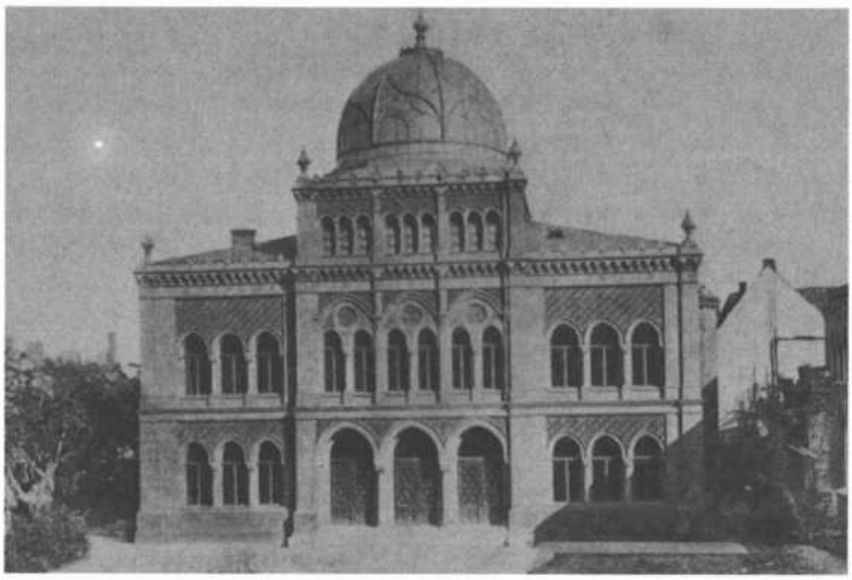
ספרים, כתוביים, טליתים וספרות

Moderne hebr. und largon. Literatur empfiehlt in gr Ausw. zu mäß Preis.

P. Ganzer, Hebräische Buchhandlg.,

Berlin C., Grenadierstrasse 34.

Silberne Kultus-Gegenstände



Die Synagoge in der St. Annen-Straße, eingeweiht am 10.Juni 1880.

Thorarolle, Thoramantel, Thorazeiger aus der Sammlung von Julius Carlebach, 1931 von der Lübecker Völkerkunde übernommen.

Dr. Joseph Carlebach, Rabbiner in Lübeck von 1919 bis 1921. Danach Direktor der Talmud-Tora-Schule in Hamburg und schließlich Oberrabbiner der Dreigemeinde Hamburg, Altona und Wandsbek.

Lotte Carlebach mit ihren neun Kindern.

jedoch, die ihre Rabbinats-Ausbildung mit humanistisch orientierten Promotionen verbanden, wandte sich Joseph Carlebach der Mathematik und den Naturwissenschaften zu: Er studierte Physik bei Max Planck und Astronomie bei Wilhelm Förster, daneben hörte er noch Philosophie und Kunstgeschichte. Nach Abschluß seines Oberlehrer-Examens mit „summa cum laude" ging er 1905 für zweieinhalb Jahre an das Lehrerseminar in Jerusalem. 1907 wurde er zum deutschen Militär eingezogen. Nach dem Militärdienst kehrte er 1908 nach Berlin zurück, um dort 1909 seine Promotion zu beenden. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges legte er sein Rabbinerexamen ab und meldete sich 1915 freiwillig zum Kriegsdienst, den er als Offizier an der Ostfront, in Kowno, verbrachte, wo er sich der jüdischen Erziehung nach deutschem Muster widmete. Nach dem Tod seines Vaters war er von 1919 bis 1921 Rabbiner in Lübeck. 1921 wurde er Direktor der Talmud-Tora-Schule in Hamburg, 1926 Oberrabbiner der Dreigemeinde Altona, Hamburg und Wandsbek. Am 6. Dezember 1941 wurden er, seine Frau, die vier jüngsten ihrer neun Kinder gemeinsam mit Juden aus Hamburg und Lübeck in das Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga deportiert, wo Joseph am 26. März 1942 ermordet wurde. Nur sein Sohn Salo überlebte den Holocaust.

Rabbiner Dr. David Alexander Winter

David Alexander Winter wurde am 23. November 1878 in Mönchen-Gladbach geboren und wuchs in Köln auf. Dr. Winter war von 1907 bis 1913 Rabbiner in Myslowitz, danach Rabbiner in Hamburg v.d. Höhe. 1916 wurde er Feldrabbiner bei der 12. Armee und anschließend wieder Rabbiner in Hamburg. 1921 heiratete er seine Großcousine Mali Wertheim aus Fulda. 1921 trat er die Nachfolge Salomon Carlebachs und dessen Sohn Joseph in Lübeck an. Nach kurzer Zeit konnte er sich das Vertrauen der jüdischen Gemeinde in Lübeck erwerben. Er trat nicht nur als Religionslehrer hervor, sondern befaßte sich auch wissenschaftlich mit der Geschichte der jüdischen Gemeinden in Schleswig- Holstein, insbesondere der Lübecker; davon zeugen viele Beiträge in den Jahrbüchern für die Jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte (1929 bis 1938). Nachdem 1933 den Nationalsozialisten die Macht übertragen worden war, wurde das Leben der jüdischen Gemeinden zunehmend schwieriger. Nach der Emigration des Kieler Rabbiners Dr. Akiba Posner betreute Dr. Winter auch diese Gemeinde, ebenso das Rabbinat Mecklenburg-Schwerin nach dem Tod des Rabbiners Dr. Silberstein.

Im September 1938 sah er schließlich keine Existenzmöglichkeit mehr für seine Familie und für sich und emigrierte nach Großbritannien. Indem seine Frau eine kleine Pension betrieb, konnte die Familie ihr Leben fristen. Dr. David Alexander Winter starb am 13. Oktober 1953 in London.

Dr. David Alexander Winter, Rabbiner in Lübeck von 1921 bis 1938.

Siegfried Seligmann Mühsam

Der 1838 in Landsberg/Schlesien geborene Chemiker und Pharmazeut kam 1879 nach Lübeck, wo er die Linden-Apotheke an der Moislinger Allee übernahm. Von 1887 bis zu sei-

Siegfried Seligmann Mühsam, Apotheker in Lübeck von 1879 bis 1915.

Anläßlich des Purimfestes, am 23. März 1929, inszenierte Margarete Joel, geb. Mühsam, den Roman ihres Vaters als Lustspiel. Bei der Aufführung wirkten u. a. ihr Schwager, Dr. jur. Leo Landau und seine Söhne Gustav und Hans mit sowie ihre „Schwippschwägerin" Hannah Rothschild, geb. Adler. Außerdem beteiligten sich Hilde Isak (verh. Wallach), Margot Adlerstein und die beiden Brüder Dr. med. Oskar Meyer und Dr. jur. Martin Meyer.
Bemerkenswert ist, daß niemand Sorge hatte, sich in diesen Rollen möglicherweise der Lächerlichkeit preiszugeben — ein Spezifikum jüdischer Mentalität, über sich selbst lachen zu können.

nem Tode am 20. Juli 1915 war er nationalkonservatives Mitglied der Lübecker Bürgerschaft. Er hatte einen Platz im Bürgerausschuß und gehörte der Steuerbehörde, der Schätzungskommission sowie den Vorständen des Handelsmuseums und des von ihm mitgegründeten St. Lorenz-Vereins an.

Siegfried Mühsam stammte aus einer orthodoxen jüdischen Familie, in deren Reihen sich viele Akademiker finden. Sein Bruder, Dr. Samuel Mühsam, war Rabbiner in Graz, seine Schwester war mit dem Rabbiner Dr. Weiß verheiratet. Deshalb fand er auch schnell gesellschaftlichen Kontakt zu den Mitgliedern der orthodoxen jüdischen Gemeinde Lübecks. Die Heirat seines Sohnes Dr. Hans Mühsam (1876-1957) mit Minna Adler und seiner Tochter Margarete Mühsam (1875-1958) mit Dr. Julius Joel, beide aus dem Familienverband Carlebach/Adler/Joel, zeigen die Integration der Mühsams in die jüdische gutbürgerliche Gesellschaft Lübecks.

Siegfried Seligmann Mühsam bemühte sich sehr um die Pflege der Familientraditionen. 1902 gab er eine „Geschichte des Namens Mühsam" heraus. Der Name Mühsam wurde — nach mündlicher Überlieferung — seinem Urgroßvater, der eigentlich Pappenheim hieß, von Friedrich II. von Preußen gegeben aufgrund von Verdiensten im Siebenjährigen Krieg und seiner mit Hilfe des Königs „mühsam" verteidigten Rechte. Deutlich ist der Chronik der Stolz auf diese Würdigung zu entnehmen.

Siegfried Mühsam ist auch als Schriftsteller hervorgetreten. Sein Buch „Die Killeberger — Nach der Natur aufgenommen

von Onkel Siegfried“ erschien in Leipzig beim Verlag M. W. Kaufmann. 1910 erschien die 3. Auflage als 5. und 6. Tausend; das spricht dafür, daß es in bestimmten Kreisen gern gelesen wurde. Die „Killeberger“ stellen das jüdische Leben in einer Kleinstadt in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor. Siegfried Mühsam bewegt sich dabei in der literarischen Strömung seiner Zeit, dem Naturalismus: Es dominiert die wörtliche Rede, die viele Elemente des Jiddischen und auch hebräische Redewendungen enthält. Ein Glossar am Ende des Buches soll nichtjüdischen Lesern das Verständnis erleichtern, dennoch gestaltet sich die Lektüre anfangs etwas „mühsam“. Anders jedoch als der Naturalist Gerhart Hauptmann, der sehr scharf soziale Mißstände anprangert, blickt Siegfried Mühsam mit Liebe und spöttischer Ironie auf seine „Killeberger“.

Im Glossar wird „Kille“ mit „Gemeinde“ übersetzt; das deutet eine gewisse Allgemeingültigkeit an. Es liegt die Vermutung nahe, daß in den „Killebergern“ auch das Leben der Lübecker und Moislinger Juden liebevoll karikiert wird. Ohne die literarische Qualität beurteilen zu wollen, stellen die „Killeberger“ eine wichtige Quelle zu jüdischem Leben und Brauchtum dar.

Schule

Aus den Jahrbüchern für die jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte Hamburg und Lübeck 1929-1934

1929/1930:
Religionsschule der Israelitischen Gemeinde Lübeck: Gemeinsamer Religionsunterricht für sämtliche Schüler und Schülerinnen, die die öffentlichen Schulen Lübecks besuchen. Die Schule besteht aus sechs Klassen .

1930/1931:
Die Schule besteht aus sieben Klassen. An den Lehrgang der Schule schließen sich die Fortbildungskurse für Knaben in Bibel und Talmud und für Mädchen in Bibel und Geschichte an.

1931/1932:
Die Schule besteht aus acht Klassen.

1933/1934:
Die jüdische Volksschule Lübeck wurde im April 1934 als voll ausgebaute achtklassige Schule gegründet. Sie besteht aus vier Grundschulklassen und vier Volksschulklassen in drei Stufen. Gemeinsamer Religionsunterricht für sämtliche Schüler und Schülerinnen, die die städtischen höheren Schulen besuchen, in Gemeinschaft mit den Schülern der jüdischen Volksschule.

1939 wird die jüdische Volksschule in Lübeck nur noch von acht Kindern besucht. Drei vierzehnjährige Schüler aus Lübeck besuchen bereits die Talmud-Tora-Schule in Hamburg. Als ab August 1940 jüdische Schulen mit weniger als 20 Schülern nicht mehr bestehen dürfen, verfügt die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland die Auflösung der jüdischen Volksschule in Lübeck. Die Schüler sollen in Hamburg eingeschult und dort auch untergebracht werden.

Briefe Simson Carlebachs, mit denen er 1933 seinen Sohn Salo im Katharineum abmeldet

Simson Carlebach

Lübeck 30. April 1933
Sophienstr. 10

An die verehrl. Oberschulbehörde Lübeck

Schweren und schwersten Herzens sehe ich mich veranlaßt, m. Sohn Salo, Schüler der Quarta A, des hiesigen Katharineums, von der Schule abzumelden. Mit Liebe und Dankbarkeit war und bin ich ein Verehrer des Katharineums. Ich habe diese Anstalt einst selber besucht; mit 6 m. Brüder saß ich einst auf der Schulbank dieser Anstalt und gedenke noch heute mit Liebe und Verehrung m. einstigen Lehrer. Dem Katharineum danke ich den Werdegang m. Lebens, danke ich die Liebe zu deutscher Bildung, deutscher Literatur und deutscher Kultur, die Verehrung zu den deutschen, wie den lateinischen und griechischen Klassikern. Auf dieses mir so liebe Katharineum schickte ich m. zwei ältesten Söhne, die bereits in der Fremde; auf diese Bildungsanstalt schickte ich mit kindlicher Selbstverständlichkeit m. jüngsten Sohn, der jetzt Quarta-Schüler.

Wo und wie hätte ich je anders gedacht, als daß auch dieser, m. jüngster Sohn, ein begeisterter Katharinär, diese Anstalt bis zum Abitur durchgeht, um einst auch draußen im Leben ein dankbarer und würdiger Sohn des Katharineums zu werden! Dabei möchte ich noch erwähnen, daß m. Kind die fünfte Generation der Ortsansässigkeit m. Familie hier in Lübeck verkörpert.

Mein Vater, Großvater, Urgroßvater, waren die Rabbiner Lübecks, waren hochangesehene Bürger unserer Vaterstadt, waren Mitglieder der Bürgerschaft, waren begeisterte Patrioten und bewährte Diener des Staates. Sie waren — wie ich selber es heute auch bin — treueste Diener des Staates, bewußt gewillt mitzuarbeiten und mitzuhelfen am nationalen Aufbauwerk.

Aber die Hand, die ich zeige, scheint man nicht mehr zu wollen, scheint man auszuschlagen. Das ist bitter und weh für mich als glücklichen Lübecker Localpatrioten, das ist eine Enttäuschung, wie ich sie bis dato.... nicht erlebt. Dazu bin ich 58 Jahre alt geworden, um zu erleben und zu erfahren, daß der Jude kein Deutscher sein soll, daß ich politisch achtlos und minderwertig sein soll, weil ich nichts anderes „verbrochen", als von jüdischer Mutter geboren zu sein! Gewiß, ich bin und bleibe stolz auf diese Abstammung, aber ich bin und bleibe ebenso stolz darauf „deutscher" Jude zu sein, denn der christliche Deutsche kann ebenso wenig für seine Geburts-Herkunft, wie ich für meine! Ich tue und tat meine Pflicht gegen Kirche und Staat, wie jener und verabscheue jeden unwürdigen und pflichtvergessenen Juden genauso, wie jeden Unwürdigen anderer Religion. Gute und Schlechte gibt es dort wie hier. Wenn

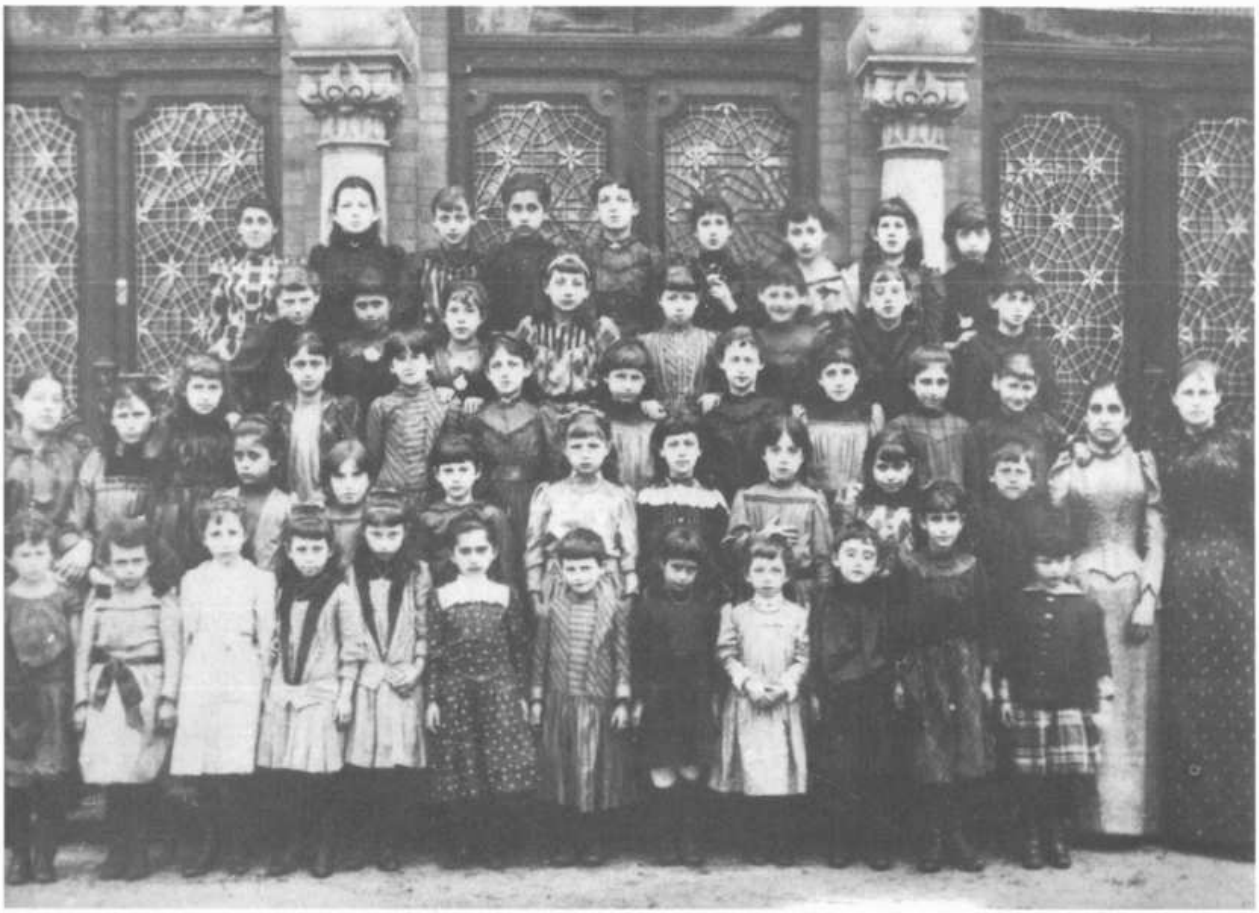
man mich jetzt meiner Religion wegen ausschaltet, so füge ich mich der Gewalt und dem Zwang und harre späterer Zeit, da ich vielleicht wieder gleichberechtigt eingeschaltet werde. Aber - m. Kind will ich das alles ersparen. Ich weiß nicht, ob es fernerhin noch den Schutz der Schule genießt als Kind jüdischer Eltern, es soll sich nicht geduldet und zurückgesetzt fühlen, man wird dem Empfinden jüdischer Kinderseele nicht mehr gerecht werden können und das täte dem Kinderherzen weh.

Ich kann als erwachsener Mensch alles ertragen, aber ein Kind kann das nicht ! Ich kann es m. Kind nicht zumuten, sich unter s. Kameraden als minderwertig betrachtet zu sehen und halte es darum für wichtiger, ihn hiermit abzumelden. Schwer wird mir dieser Schritt, sehr schwer, aber nicht mir aufgezwungen.

Ergebenst

Simson Carlebach

Schülerinnen der jüdischen Religionsschule um 1895. Ganz rechts die Lehrerinnen und Cousinen Sarah Carlebach und Minna Joel.



Simson Carlebach *Lübeck 4. Mai 1933*

Verehrliche Schulbehörde,
hochzuverehrender Herr Landesschulrat!

Ich erhielt Ihr v. gestriges Schreiben. Es lag mir fern, zu behaupten,daß eine Zurückweisung jüdischer Kinder stattgefunden habe. Ich habe nur zum Ausdruck bringen wollen, daß ich befürchte, daß künftighin, von jetzt ab, jüdische Kinder empfinden werden, daß sie den nichtjüdischen Kindern nicht gleichberechtigt mehr sind, daß sie sich geduldet fühlen und daß sie von nichtjüdischen Kindern nicht kameradschaftlich angesehen werden. Wohl bin ich davon überzeugt, daß solange die Herren Lehrer und Schulleiter das nicht der Fall sein wird, und daß sie unkameradschaftliches Verhalten der Schüler untereinander mißbilligen und nicht dulden werden. Aber die Schüler mittlerer und höherer Klassen werden glauben, einem jüdischen Kameraden gegenüber ein isolierteres, zurückhaltenderes Wesen als bisher an den Tag legen zu müssen, und die Lehrer sind dagegen machtlos. Kinder sind einerseits empfindlicher, aber auch unüberlegter als Erwachsene. In dieser Befürchtung bestärkte mich die Presse in ihren täglichen Notizen und Berichten über Struktur und Verhalten der Schule gegenüber Kindern jüdischer Eltern. Wahrlich nicht Wollust und nicht Untreue oder Undankbarkeit ließen in uns den Entschluß aufkommen, unser Kind mit 13 Jahren abzumelden; es fiel uns bitter und schwer genug und schätzten uns glücklich, hätte dieser Gedanke nicht in uns aufkommen brauchen. Nie anders erschien uns Ziel und Zweck der deutschen Schulen, als Kinder zu Deutschen zu erziehen. Darum übergaben wir ja unsere Kinder der deutschen Schule; sie sollen und sollten tüchtige, würdige und echte deutsche Kinder sein und bleiben, doch dabei auch bewußte stolze Juden. M. jüngster Bruder z. B., Abiturient des Katharineums, ist vor Jahren zum Oberrabbiner nach Baden bei Wien berufen worden; er sollte, Kraft dieser Anstellung, österr. Staats-Angehöriger werden; aber er wollte aus Liebe z. Vaterstadt seine lübische, seine deutsche Staatsangehörigkeit nicht aufgeben und brachte große Geldopfer, nur um seine deutsche Staatsangehörigkeit nicht zu verlieren.

Ich habe für meine Söhne nie Sonderrechte infolge der jüdischen Sabbatgebräuche in Anspruch genommen! Ich habe solche nur erbeten und entgegenkommender Weise zugebilligt erhalten.

Es waren und sind ja keine von mir hergesuchten und erdachten Sonderrechte, sondern Vorschriften unserer Religion. Gewiß, es gibt jüdische Eltern genug, die diese Religions-Vorschriften nicht halten und nicht beachten und sich über solche hinwegsetzen. Aber das kann doch Eltern konservativ-orthodoxer Gesinnung nicht davon abhalten, daß auch sie sich nun skrupellos darüber hinwegsetzen. Vielmehr glaube ich, daß die vorgesetzte Behörde dem Juden vielleicht mehr Achtung schenkt, der zu seinem Glauben hält, als dem Juden, der seine

Religionsgebote leichtfertig beiseiteschiebt. Ich weiß zu beurteilen, daß es dem Lehrer oft störend in der Klasse ist, und nicht leicht ist, dem vereinzelten jüdischen, glaubenstreuen Kind immer Rechnung zu tragen. Es bedurfte oft sehr großen Wohlwollens und Entgegenkommens seitens des Lehrers. Das habe ich stets gewürdigt und dankbar anerkannt. Diese unbegrenzte Dankbarkeit bewahre ich ewig, wie ich auch weiter dieses bisherige Wohlwollen hätte erbitten müssen, auf Grund m. positiven jüdischen Einstellung. Es war nie ein willkürlich beanspruchtes Sonderrecht, sondern eine erbetene Gnade! So lag und liegt mir nichts ferner, als der Schule auch nur den leisesten Vorwurf haben machen zu wollen! Wie käme ich dazu! Wie hätte ich ein Recht, mir solches anzumaßen! Ich bin betrübt, daß Sie das aus m. Zeilen gelesen, das m. Gesinnung unterlegen! Nein, im Gegenteil, nicht und nie wollte ich Vorwürfe machen, wo ich im Herzen eine Liebe und Dankbarkeit zur Schule, zum Katharineum, zum Lehrkörper hege und empfand.

Wohler wäre mir, ich hätte nie auf den Gedanken kommen brauchen, das Kind abzumelden; leichten Herzens tat ich es nicht; aber ich glaubte, es seiner zukünftigen Entwicklung schuldig zu sein! Meine Kinder, wie ich selber, aber behalten und bewahren unsere Liebe zu unserem lieben Katharineum und ich hoffe, daß dereinst es m. Kindern doch noch vergönnt sein möge, würdige Söhne Lübecks, würdige Deutsche, aber auch würdige Juden zu werden, dem Volk und der Religion zu Ehren!

In aller Ergebenheit

Simson Carlebach

Die Liebe zum Vaterland beseelte die bürgerlichen, national-konservativen Juden Lübecks: „Einjährig-Freiwillige" der jüdischen Gemeinde; von links: Lissauer (Kaufmann), Willi Mecklenburg (Kaufmann), N. N.,Simson Carlebach (Bankier), Dr. Oskar Meyer (Orthopäde), Julius Mecklenburg (Kaufmann), N. N., Dr. Martin Meyer (Rechtsanwalt), Dr. Leo Landau (Rechtsanwalt), N. N., Dr. Jakobsohn (Rechtsanwalt).

Deutsche Bürger

Grabinschrift David Adlers auf dem Friedhof Moisling; der Neffe von Esther Carlebach starb am 23. 11. 1917 in Flandern.

Hier ruht

der hochgeliebte Jüngling

David, Sohn unseres Lehrers und Meisters

Herrn Ephraim S.A.,

gestorben 19 Jahre alt

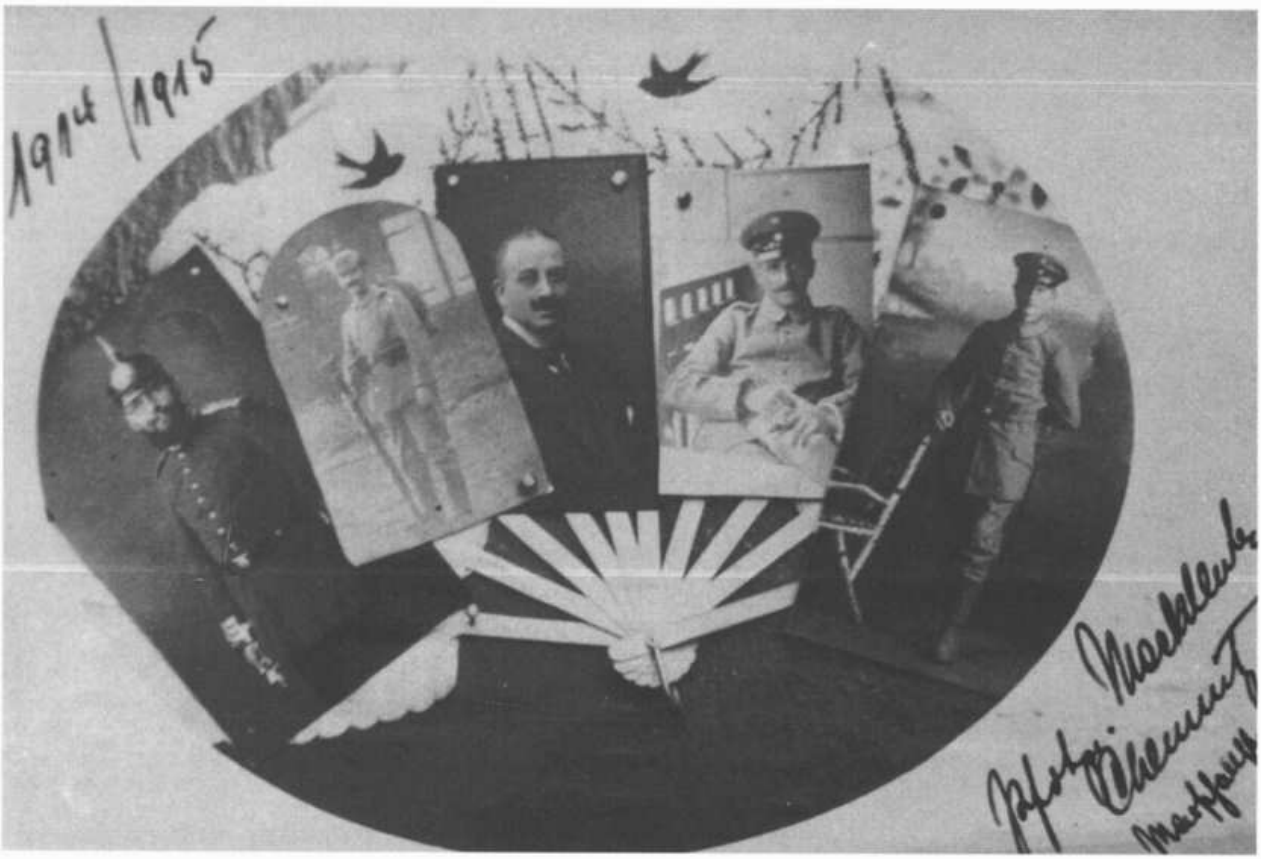
8. Kislev 675 nach kleiner Zählung.

Es ruht im Grab ein Jüngling, der einer Zeder gleicht,
gutmütig und aufrecht auf seinem Weg und Wandel,
Freude der Mutter, Zierde der Freunde,
jung und verständig, als wäre er voll an Tagen.

Wie ein Held gürtete er sich zum Kampf,
zu kämpfen aus Liebe zu seinem Vaterland.
Und als er im Schlachtfeld weilte,
kam der Feind über ihn und erschlug ihn.

Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Auch unter jüdischen Lübeckern bestand die begeisterte Bereitschaft, im Ersten Weltkrieg ihr geliebtes Vaterland zu verteidigen. Gedankt hat ihnen das Vaterland nicht dafür: Die Träger von Ehrenkreuzen wurden gleichfalls in den Konzentrationslagern ermordet.
Dies Foto zeigt die fünf Brüder Julius, Willi, Moritz, Herbert und Friedrich Mecklenburg 1914/1918.



Die Reichspogromnacht in Lübeck am 9./10. November 1938

Am 28. Oktober 1938 waren etwa 17.000 Juden, die ehemals aus Polen gekommen waren, auf Lastwagen und in Eisenbahnzügen zusammengepfercht, zur polnischen Grenze transportiert und ins Niemandsland getrieben worden. Da Polen ihnen anfangs den Grenzübertritt gewaltsam verweigerte, irrten die Juden tagelang im Niemandsland umher, bis sie schließlich doch von Polen aufgenommen wurden.

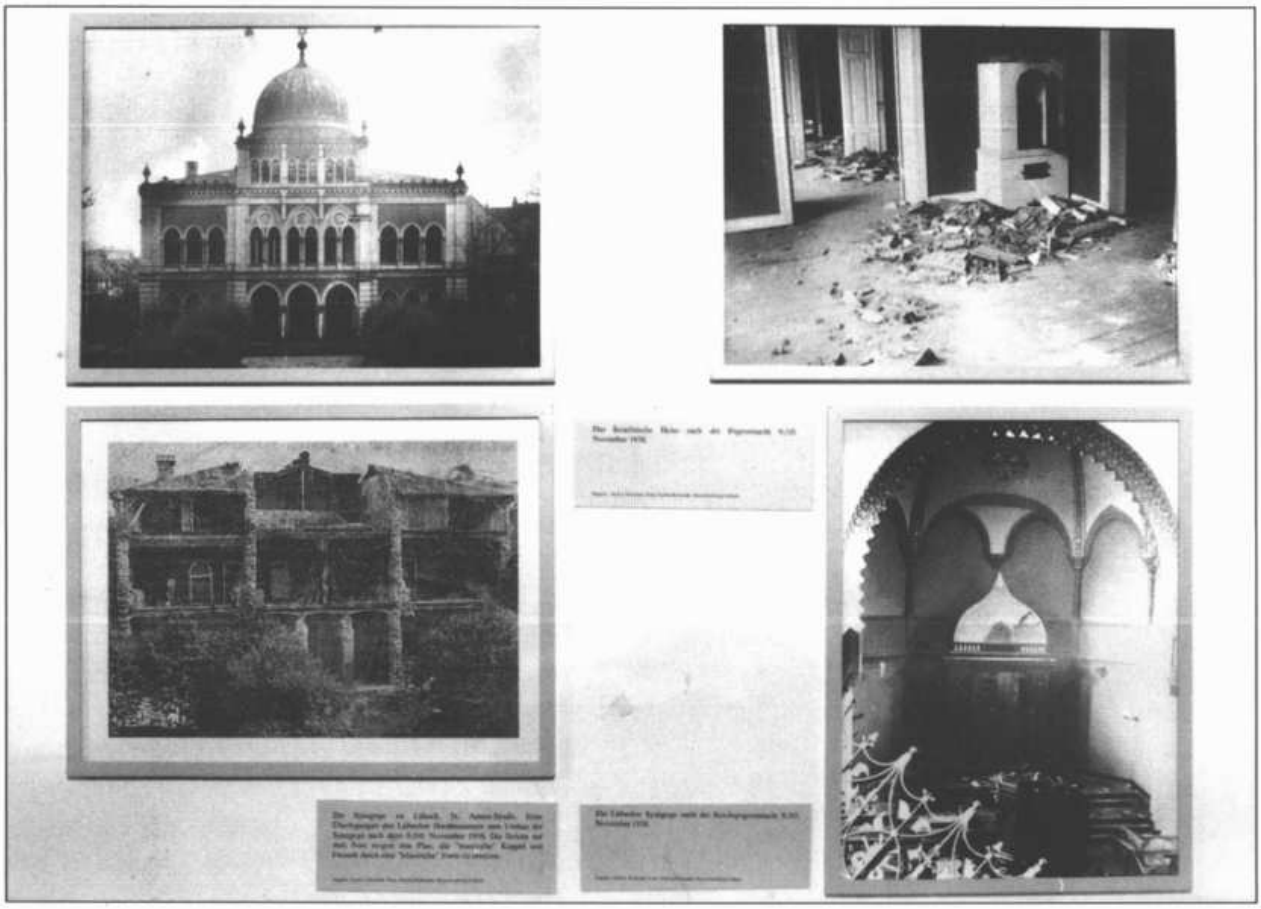
Der 17jährige Henschel Grünspan hatte in Paris die Nachricht von der gewalttätigen Ausweisung seiner Familie erhalten und verübte ein Attentat auf Ernst von Rath, dem Sekretär der deutschen Botschaft in Paris. Dabei wurde dieser lebensgefährlich verletzt. In München feierten am 9. November 1938 — wie alljährlich — die Parteiführer der NSDAP den mißglückten Putsch vom 9. November 1923. Als die Nachricht vom Tod des Botschaftssekretärs eintraf, wurde dieser als willkommener Anlaß genommen, um ein Pogrom gegen Juden durchzuführen. Dieses sollte als spontaner „Volkszorn" erscheinen. In Absprache mit dem Gauleiter Hinrich Lohse übermittelte der SA-Führer der Nordmark (Schleswig-Holstein) Joachim Meyer-Quade telefonisch aus München folgende Nachricht an die SA-Gruppe Nordmark in Kiel:
„Ein Jude hat geschossen. Ein deutscher Diplomat ist tot. In Friedrichstadt, Kiel, Lübeck und anderswo stehen völlig überflüssige Versammlungshäuser. Auch Läden haben diese Leute bei uns noch. Beide sind überflüssig. Es darf nicht geplündert werden. Es dürfen keine Mißhandlungen vorkommen. Ausländische Juden dürfen nicht angefaßt werden. Bei Widerstand von der Waffe Gebrauch machen. Die Aktion muß in Zivil durchgeführt werden und um 5 Uhr beendet sein."

Foto oben:

Fotos von Treffen jüdischer Sportvereine in der Weimarer Republik, in der sich ein sehr eigenständiges Vereinsleben entwickelte — eine Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus.

Von Kiel aus gingen die Befehle ins Land, so auch nach Lübeck an den SA-Oberführer Dr. jur. Georg Währer. Dieser veranlaßte zuerst den Sprengexperten des Lübecker SA-Sturms, mit dem PKW nach Bad Oldesloe zu fahren, um das dort gelagerte Sprengmaterial zu holen. Da in dieser Nacht dichter Nebel herrschte, traf der Sprengstoff erst Stunden später in Lübeck ein. In der Zwischenzeit hatte Währer die anderen SA-Leute nach Hause geschickt, um Zivilkleidung anzulegen und sich anschließend wieder einzufinden. Es wurden „Zerstörungstrupps" von je fünf Mann eingeteilt und in den nächsten beiden Stunden nahezu sämtliche „jüdischen" Geschäfte in der Lübecker Innenstadt von SA-Leuten mit Äxten, Beilen und Brechstangen demoliert. Gegen 4 Uhr mußte der Hausmeister der Synagoge in der St. Annen-Straße das Gebäude öffnen und die anliegenden Wohnungen räumen lassen. Die Inneneinrichtung der Synagoge und die Wohnungen der jüdischen Bewohner wurden zerstört: Es wurden die Betten aufgeschnitten, sämtliche Fensterscheiben, Ausgußhähne, Toilettenbecken und Öfen zerschlagen. Der Davidstern wurde heruntergerissen und später der Altmetallsammlung zugeführt. Währer wollte die Synagoge sprengen lassen, dies wurde jedoch durch den Lübekker Polizeipräsidenten und SS-Führer Walter Schröder mit dem Hinweis auf das angrenzende St.-Annen-Museum verhindert. — Da Schröder drei Jahre später als SS-Führer in Lettland federführend an der Vernichtung der europäischen Juden beteiligt war, können humanitäre Beweggründe ausgeschlossen werden. Sicherlich war Schröder jedoch bekannt, daß die Stadt

Die Synagoge nach ihrer Verwüstung in der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 und ihr Umbau zum „Ritterhof": Die maurische Fassade und die Kuppel wurden entfernt, eine klassizistische Fassade davorgesetzt.



bereits den Ankauf des Gebäudes beschlossen hatte, um es als Turnhalle, für Schulwerkstätten etc. zu nutzen. — So blieb die Synagoge als eine von wenigen in Deutschland erhalten.

Im gesamten Reichsgebiet wurden 91 Menschen ermordet, 30.000 verhaftet und teilweise in Konzentrationslager verschleppt, mindestens 7.500 Geschäfte demoliert und etwa 300 Synagogen zerstört.

Bekannte Prozesse gegen jüdische Lübecker

11. Oktober 1935
Baruch Langsner wird wegen Beleidigung der *„Geschlechtsehre"* eines *„arischen"* Mädchens zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

12. Oktober 1935
Iwan Blumenthal, der erst kurz vorher aus dem Konzentrationslager entlassen worden ist, wird erneut in Haft genommen, weil er in einem Buttergeschäft in *„unverantwortlicher Weise"* über die Ernährungslage des deutschen Volkes gesprochen hat.

26. November 1935
Martin Blumenthal wird wegen *„dreister Verunglimpfung der NSDAP"* vom Hanseatischen Sondergericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er wollte in seinem Geschäft in der Beckergrube ein SA-Koppel nebst Schulterriemen verkaufen.

Im Gerichtssaal, in dem auch Prozesse gegen „Juden" stattfanden, sind die Prozesse auf einer Tafel festgehalten, ebenso die wichtigsten Verordnungen und Gesetze gegen Juden der Jahre 1933 bis 1943.
Lesepulte mit zusätzlichen Texten und Faksimiles erlauben eine Vertiefung der Ausstellungstexte für alle, die mehr wissen möchten.

12. August 1938
Fabrikant Albert Asch, angeklagt wegen *„Rassenschande"*, nimmt sich im Untersuchungsgefängnis Lübeck das Leben.

20. Dezember 1938
Wegen seines Verhältnisses zu einer *„arischen"* Lübeckerin wird Paul Jacobssohn aus Hamburg vom Landgericht Lübeck wegen „Rassenschande" zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Von der Ausgrenzung zum Mord

Die wichtigsten Verordnungen und Gesetze gegen „Juden"*

28. Februar 1933
Der von den Nationalsozialisten inszenierte Reichstagsbrand ist Anlaß zur Verabschiedung der Verordnung *„Zum Schutz von Volk und Staat"*. Mit dieser Verordnung wurden demokratische Grundrechte ausgeschaltet. Sie schafft die Grundlage, Unliebsame in *„Schutzhaft"* zu nehmen, damit sie vor dem *„Volkszorn geschützt"* werden.

12. März 1933
Der Reichstag beschließt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten das Ermächtigungsgesetz, das den Nationalsozialisten erlaubt, ohne Zustimmung des Reichstags Gesetze und Verordnungen zu erlassen.

1. April 1933
Boykott gegen Geschäfte „jüdischer" Inhaber.

7. April 1933
Das *„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"* schließt politisch unliebsame und „jüdische" Beamte aus.

25. April 1933
Das Gesetz gegen die *„Überfremdung deutscher Schulen und Hochschulen"* reduziert den Anteil der „jüdischen" Schüler und Studenten entsprechend dem Anteil an der Gesamtbevölkerung.

5. September 1933
Die „Braune Synode" führt in der evangelisch-nordelbischen Kirche den „Arier-Paragraphen" ein, d.h. daß *„von der Rasse her jüdische"* Pastoren ausgeschlossen werden.

Januar - Juli 1934
„Juden" dürfen nicht mehr Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Juristen und Professoren werden.

15. September 1935
„Nürnberger Gesetze": *„Das Reichsbürgergesetz"* (Unterscheidung zwischen „Ariern" und „Juden") und das *„Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre"* (verbietet Ehen zwischen Juden und Nichtjuden als *„Rassenschande"*) bilden die Grundlage für viele Verordnungen, mit denen „Juden" immer mehr aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt werden.

* Die Begriffe „Jude" bzw. „jüdisch" werden, soweit sie im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Verfolgung stehen, bewußt in Anführungszeichen gesetzt. Denn die Nationalsozialisten definierten diese Begriffe anders als die Menschen, die damit gemeint waren. Es wurden nicht nur Juden verfolgt, die sich von der Religion her als Juden verstanden, sondern auch Christen oder Atheisten, sofern sie jüdische Vorfahren hatten. Dem lag die unsinnige „Rassenlehre" der NS- Ideologen zugrunde, die sich anmaßte, den Wert eines Menschen nach seiner biologischen Herkunft zu bestimmen und „minderwertige Rassen" — wie etwa Juden, aber auch Sinti und Roma, Polen oder Russen — unterdrücken und ermorden zu dürfen. Mit den Anführungsstrichen soll eine deutliche Distanzierung von der Terminologie des Terrors geschaffen werden.

Lübeck will euch nicht!

r Stockelsdorf. Schilder mit der Aufschrift „Lübeck will euch nicht" und einem Judenkopf wurden vor kurzem an Bäume der Hauptzufahrtsstraßen nach Lübeck befestigt. So findet man ein solches Schild in der Ahrensböker Landstraße in

Aufnahme: Redder

Stockelsdorf, der Schwartauer Landstraße und der Segeberger Landstraße. Die Schilder reden eine unmißverständliche Sprache und dürften den Jüngern Palästinas klar machen, mit welchen Gefühlen sie in unserer alten Hansestadt empfangen

1935 tauchten in Lübeck an Bäumen und Häusern verhetzende Schilder auf, noch verstärkt wurde die Aktion durch die Wiedergabe im Lübecker Volksboten mit entsprechenden Bildunterschriften.

Aufnahme: Kirchner

Einer der vielen Mahnsprüche, die Lübecks Bevölkerung zu Entschiedenheit und Konsequenz in der Rassenfrage auffordern

Deutschlands Fleischversorgung sichergestellt!

September 1935
Erlaß über „Rassentrennung“ in öffentlichen Schulen; Vorbereitung für ab Ostern 1936 einzurichtende „Judenschulen“.

14. Juni 1938
Verordnung über Registrierung und Kenntlichmachung „jüdischer“ Gewerbebetriebe.

25. Juli 1938
„Jüdischen“ Ärzten wird mit Wirkung vom 30. September 1938 die Zulassung entzogen. Als offizielle *„Jüdische Krankenbehandler“* darf eine eingeschränkte Anzahl nur noch „jüdische“ Patienten behandeln.

17. August 1938
„Juden“ dürfen nur noch vom Reichsminister des Innern festgelegte Vornamen tragen: Ab 1. Januar 1939 müssen Männer den zusätzlichen Vornamen „Israel“ und Frauen den Vornamen „Sara“ führen.

27. September 1938
„Jüdische“ Rechtsanwälte verlieren zum 30. November 1939 die Zulassung und müssen die Praxis einstellen. In beschränkter Zahl Zulassung von „jüdischen Konsulenten“ für ausschließlich „jüdische“ Auftraggeber.

5. Oktober 1938
Kennzeichnung der „jüdischen“ Reisepässe mit dem Buchstaben „J“.

27./28. Oktober 1938
Verhaftung und Abschiebung von 17.000 früher in Polen beheimateten „Juden“ nach Polen.

9./10. November 1938
Pogromnacht, von den Nationalsozialisten verharmlosend „Reichskristallnacht“ genannt: Durch den von oben verordneten „Volkszorn“ werden fast alle deutschen Synagogen zerstört und angezündet, „jüdische“ Geschäfte demoliert und geplündert, viele Männer in „Schutzhaft“ genommen. Die deutschen Staatsangehörigen „jüdischen“ Glaubens werden in ihrer Gesamtheit für die „Reichskristallnacht“ verantwortlich gemacht und zu einer Sühneleistung von einer Milliarde Mark verpflichtet.

12. November 1938
Einleitung der Zwangsverkäufe („Arisierungen“) durch die Verordnung zur Ausschaltung der „Juden“ aus dem deutschen Wirtschaftsleben. „Juden“ ist ab dem 1. Januar 1939 der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt.

15. November 1938
Ausschluß „jüdischer“ Kinder vom Besuch öffentlicher Schulen.

26. November 1938
Einführung der Wohnbeschränkung für „Juden“.

28. November 1938
Polizeiverordnung über das Auftreten der „Juden“ in der Öffentlichkeit: Sie verbietet, bestimmte Bezirke aufzusuchen oder sich zu bestimmten Zeiten in der Öffentlichkeit zu zeigen.

3. Dezember 1938
Führerscheine und Kraftfahrzeugzulassungen von „Juden“ werden für ungültig erklärt und müssen abgeliefert werden.

6. Dezember 1938
Einleitung der Zwangsverkäufe des Besitzes „jüdischer“ Eigentümer sowie Verordnung über Hinterlegung von Wertpapieren bei Devisenbanken und Verbot des Erwerbs sowie des Verkaufs von Edelsteinen, Perlen und Edelmetallen.

1. Januar 1939
Einführung einer Kennkarte für „Juden“.

21. Februar 1939
Innerhalb von zwei Wochen müssen „Juden“ — bis auf die Eheringe — alle Gegenstände aus Gold, Silber, Platin sowie Edelsteine und Perlen bei öffentlichen Ankaufstellen abliefern.

7. Juni 1939
Unter Berufung auf das Gesetz über Mietverhältnisse mit „Juden“ müssen alle nichtjüdischen Hauseigentümer und Wohnungsinhaber den an „Juden“ vermieteten, „jüdische“ Hauseigentümer den an „Juden“, an Nichtjuden, den eigenen und den leerstehenden Wohnraum angeben.

4. Juli 1939
In der 10. Verordnung zum „Reichsbürgergesetz“ wird die *„Reichsvereinigung der Juden“* angeordnet. Ihr müssen alle „Juden“ im Deutschen Reich angehören, ihre Leiter vom Reichssicherheitshauptamt und den örtlichen Leitstellen der Geheimen Staatspolizei bestätigt werden. Die Reichsvereinigung hat den Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern; sie ist zugleich Träger des jüdischen Schulwesens und der jüdischen Wohlfahrtspflege.

23. September 1939
Anordnung der örtlichen Polizeistellen, daß „Juden“ ihre Rundfunkgeräte abzuliefern haben.

4. Februar 1940
„Juden“ erhalten keine Kleiderkarten mehr.

29. Juli 1940
Kündigung der von „Juden“ benutzten Fernsprechanschlüsse. Ausnahmen: Mediziner (*„Kranken- und Zahnbehandler“*) sowie Rechtsanwälte (*„Konsulenten“*) und jüdische Organisationen.

20. August 1940
Da „jüdische“ Schulen mit weniger als 20 Schülern nicht mehr bestehen dürfen, verfügt die Schulabteilung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ die Auflösung der „jüdischen“ Volksschule in Lübeck. Die Schüler aus Lübeck werden am 16. September 1940 in Hamburg eingeschult und dort auch untergebracht.

7. März 1941
Einsatz der „Juden“ zur Zwangsarbeit.

31. Juli 1941
Hermann Göring beauftragt Reinhard Heydrich, die Vorbereitung für die „Endlösung“ der Judenfrage in den besetzten Ländern Europas zu treffen.

1. September 1941
Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der „Juden“ mit dem gelben „Judenstern“.

10. Oktober 1941
„Juden“ bedürfen zum Verlassen ihrer Wohngemeinde und zur Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel besonderer Erlaubnis.

23. Oktober 1941
Verbot der Emigration; Beginn der Deportationen in Konzentrationslager in Osteuropa.

6. Dezember 1941
Der größte Teil der Lübecker Juden wird zusammen mit anderen aus Hamburg nach Riga deportiert.

26. Dezember 1941
Trägern des „Judensterns“ wird die Benutzung öffentlicher Fernsprechstellen verboten.

10. Januar 1942
Die „Juden“ müssen ihre Pelz- und Wollsachen abliefern.

15. April 1942
Die Wohnungen von „Juden“ müssen mit dem „Judenstern“ gekennzeichnet werden.

29. April 1942
„Juden“ dürfen keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen.

15. Mai 1942
„Juden“ wird das Halten von Haustieren verboten.

9. Juni 1942
„Juden“ haben alle entbehrlichen Kleidungsstücke abzuliefern.

1. Juli 1942
Wegen *„bevorstehender Aussiedlung“* Einstellung jeglichen Schulunterrichts für „jüdische“ Kinder.

7. Juli 1942
„Juden“ wird die Benutzung von Warteräumen, Gaststätten und sonstigen Einrichtungen von Verkehrsbetrieben verboten.

18. September 1942
„Juden“ erhalten keine Bezugskarten für Fleisch, Milch, Weißbrot und Tabakwaren mehr.

11. März 1943
Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes, „Juden“ nach Verbüßung einer Strafe — ungeachtet ihrer Höhe — auf Lebenszeit den Konzentrationslagern Auschwitz und Lublin zuzuführen.

10. Juni 1943
Auflösung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“.

1. Juli 1943
Deportation der führenden Mitglieder der „Reichsvereinigung“, nachdem sie gezwungen worden waren, die Hinterlassenschaft der zuvor Deportierten „abzuwickeln“.

Ausbruch aus der bürgerlichen Enge
Erich Mühsam

Erich Mühsam war das dritte Kind von Siegfried Seligmann Mühsam, geboren am 6. April 1878 in Berlin. Die bürgerlichen Lebensformen und verständnislose Lehrer, die den phantasiebegabten Jungen in ein Korsett zu stecken suchten, brachten ihn bald in Opposition zu seiner Familie und den Gesellschaftskreisen, denen er entstammte. Wegen *„sozialer Umtriebe“* wurde er aus dem Katharineum ausgeschlossen. Neben seiner Apothekerlehre begann Erich Mühsam dichterisch und journalistisch zu arbeiten. Ab 1901 lebte er als freier Schriftsteller in Berlin. Dort bewegte er sich bald in kommunistisch-anarchistischen Kreisen, deren Gedankengut für ihn prägend wurde. Die Kriegsereignisse 1914 verstärkten seine Opposition zur bestehenden Gesellschaft. 1918 war er beim Aufbau der Münchener Räterepublik beteiligt. Nach deren Zusammenbruch wurde er wegen *„Hochverrats“* zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, 1924 dann im Rahmen einer Amnestie begnadigt. Auf Vortragsreisen kämpfte er gegen soziale Ungerechtigkeit, die Justiz, der er politische Einseitigkeit vorwarf, und zunehmend gegen die Gefahr des Nationalsozialismus, dessen unheilvolles Wirken er weitsichtig voraussah. Davon zeugen viele Schriften

und mehrere Gedichte. Am 28. Februar 1933, ein Tag nach dem angeblich von Kommunisten inszenierten Reichstagsbrand, wurde er verhaftet; aus finanziellen Gründen hatte er Deutschland nicht mehr rechtzeitig verlassen können. Nach grausamen Folterungen wurde er in der Nacht vom 10./11. Juli 1934 im Konzentrationslager Oranienburg ermordet.

Tafel und Vitrine zu Erich Mühsam. Wenig bekannt ist, daß Erich Mühsam auch satirische Zeichnungen angefertigt hat, mit denen er sich und das Leben um ihn herum karikierte.

ERICH MÜHSAM

er war
        und bleibt
ein kämpfer
        für menschlichkeit
und gerechtigkeit
        ein kämpfer
für die armen
        und verratenen

ein kämpfer
für die klasse
der abhängigen

heute wissen wir
sein latrinentod
war eine lüge
war mord
aus schäbigen
instinkten
war mord
von vergifteten
gehirnen

Klaus Rainer Goll

„die horen" Nr. 100/1975, Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik, hrsg. von Kurt Morawietz.

Tafel und Vitrine zu Fritz Solmitz. In seiner Taschenuhr fand seine Frau später ein Tagebuch der Schreckenszeit im Konzentrationslager Fuhlsbüttel.

Dr. Fritz Solmitz

Fritz Solmitz wurde am 22. Oktober 1893 als Sohn eines Bankiers in Berlin geboren. Nach seiner 1918 beendeten Promotion über „Dialektik und Materialismus bei Marx" wurde er Redakteur bei dem sozialdemokratischen Lübecker Volksboten. Solmitz war ein engagierter Kämpfer für die Ziele der Arbeiterbewegung, aber anders als sein Redaktionskollege Dr. Julius Leber, war er eher *„weich und empfindsam. Das Menschliche stand bei ihm, der mehr aus ethischen, als aus politischen Erwägungen den Weg zur Arbeiterschaft gefunden hatte, im Vordergrund. Dennoch war er radikal im Parteisinne."* So der Lübecker Sozialdemokrat Paul Bromme über Fritz Solmitz.

Schon früh sah Solmitz das Unheil voraus, das eine nationalsozialistische Regierung in Deutschland anrichten würde, deshalb wurde er nicht müde, immer wieder davor zu warnen. Für die Nationalsozialisten war er die Zielscheibe wüstester Beschimpfungen — als Sozialdemokrat und als Jude. Am 11. April 1933 wurde Solmitz bei der Besetzung des Gewerkschaftshauses in „Schutzhaft" genommen und im Mai in das Konzentrationslager Fuhlsbüttel verlegt.

Nachdem seiner Frau am 29. August vom Lübecker Senat die Haftentlassung in Aussicht gestellt worden war, wurde Solmitz im Anschluß an einen Besuch des Lübecker Polizeipräsidenten im Keller des „Kola-Fu" wiederholt schwer mißhandelt — offenbar, um zu verhindern, daß er das Lager lebend verlassen konnte. Am 19. September 1933 wurde Solmitz in seiner Einzelzelle erhängt aufgefunden. Solmitz' Charakter schließt eine Selbsttötung aus.

Die Taschenuhr von Fritz Solmitz

Fritz Solmitz führte während seiner Haft im KZ Fuhlsbüttel Tagebuch. Die Notizen, die von ihm auf Zigarettenpapier niedergeschrieben und unter dem Deckel seiner Taschenuhr verborgen wurden, entdeckte seine Frau, als ihr nach seinem Tod die Uhr zusammen mit anderen Habseligkeiten des Gefangenen ausgehändigt wurden. Das Tagebuch, das über die Mißhandlungen, die Fritz Solmitz während seiner Haft im KZ Fuhlsbüttel zu erleiden hatte, minutiös berichtet, ist ein authentisches Dokument von nahezu einzigartigem Wert:

Am 13. Sept. 33 mitt. 2 Uhr erschien an der Schwelle meines Saales Senator Schröder in Begleit. von Präs. Laabs. Nach der letzten Nachricht von Karoline mußte ich annehmen, daß der Besuch meine Freilassung bedeute. Senator Schr. begnügte sich aber damit, mich im Zuchthauskittel spöttisch zu fixieren u. verschwand nach e. ironischen Bemerkg. 5 Min. später kehrte mein Stationswachtm. Robert Etzert (Nachname nicht ganz sicher), Scharführer im Marinesturm, von Beruf Gastwirt, früher Seemann, in den Saal zurück. Er rief: „Solmitz, Sachen packen!" — Lange Pause, alles Blut strömt mir zum Herzen, das ist die Minute, auf die ich seit 6 Mon. warte. „Gruppe 3, Einzelhaft" Gr. 3 ist die furchtbare Behandlung die angebl. Widerspenstigen, in Wahrheit alle kommunistischen Führer zu erdulden haben, aber auch Meitmann. Strengste Einzelhaft,

kein Licht, keine Zukost, kein Sprechen, keine Freistunde, kein Licht am Abend. Solange hell, Werg zupfen. Es ist 1000mal schlimmer als Zuchthaus. An die Luft kommt man gar nicht. E., der mich vom 1. Tag an mit antisemitischen Schimpfworten verfolgt hatte, trieb mich mit brutalem Schimpfen in die Einzelzelle, ich hatte kaum Zeit, m. Sachen notdürftig zu packen. Ich wurde in den Keller getrieben, dort in eine Bucht, die wohl früher als Kartoffelkeller gebraucht wurde. Außer E. u. dem etwa 25jährg. Sturmführer waren noch ... Mann dabei ... Kommando: „Bück dich!" Ich blieb aufrecht stehen, erhielt sofort furchtbare Schläge mit Hundepeitsche u. Ochsenziemer ins Genick. Ich taumelte, fiel. Kurze Pause: „Das Schwein markiert nur. Hoch. Aufstehen. Bück dich." 3mal wurde ich so niedergeschlagen. Nach dem 3. Mal hatte ich noch die Kraft zu schreien: „Ich bück mich nicht." Ich glaube aber, zu allerletzt in halb bewußlosem Zustand hab ichs doch getan. Wie lange die Tortour dauerte, weiß ich nicht. Im Liegen wurde weiter auf mich eingeschlagen bis die Kopfhaut sprang und das Blut spritzte. Die ersehnte Ohnmacht war noch immer nicht da. Mit Flüchen und Stößen wurde ich hochgetrieben, mußte schwer blutend im Trab in meine Zelle rennen. Dort durfte ich mich waschen. Ein Heilgehilfe kam, mich zu verbinden. Ihm sagten meine Peiniger, die Fensterklappe sei mir auf den Kopf gefallen. „Der Jude hat eine weiche Birne" (Auch dem Arzt, der am nächsten Tag kam, mußte ich — von meinen Hauptschlägern bedroht — dasselbe vorlügen.) Dann mußte ich meine völlig blutdurchtränkten Sachen u. m. blutbespritzte Zelle reinigen. Eine Stunde später brachte E. mir schwarzes Brot u. Tee. Als ich durstend nach dem Tee griff rief er: „Halt, sofort alles zurück. Du Jude kriegst 3 Tage nicht zu fressen. Befehl vom Kommandanten." Ab u. zu bekomme ich seitdem e. St. Schwarzbrot od. e. Kanne Kaffee. Aber ich esse auch das kaum. Hunger tut mir nicht mehr weh. Abends nahm ich 1 Tabl. Veramon, die vorletzte („Friß doch all das Zeug, daß du verreckst" hatte E. b. d. Durchsuchung gesagt — leider waren es nur noch 2 Tabletten)...

Das Schreiben ist ungeheuer gefährlich. Jeden Augenblick sieht jemand durch das Guckfenster in der Tür. Wehe, wenn sie's finden. Ich arbeite schon mehr als 1 Tag daran zwischen dem Tauzupfen. Am 14ten wurden 2 andere gepeitscht. Ich weiß die Namen nicht, höre nur die schweren Schläge u. d. Schreien. Ich vermute, daß Meitmann dabei war. Am 15ten wagte ich endl. zu fragen, aus welchem Grund ich mit Gr. III und Hungern bestraft sei, ob auf Grd. m. polit. Vggnht oder hiesg. Führung. E. erwiderte an der Führg. hier sei nicht auszusetzen gewesen, aber man wisse eben erst jetzt, was für ein Schwein ich früher gewesen sei. Als ich darauf mit Bezug auf den schriftl. Bescheid des Senats bat, ob ich nicht den Kommandanten des Lagers sprechen könne, lachte E. dröhnend: „Der dich unten verarscht hat, das war der Kommandant. Der Regierungsrat Ellerhusen? war nur die ersten Tage hier, um alles einzurichten." Im übrigen kenne er meinen Fall. Aus der Sache würde nichts. Später kam der Sturmführer (ca. 25 J., mittelgroß, weiß-

blond, keine Augenbrauen) noch 2mal, um mich maßlos zu beschimpfen, zu bedauern, daß ich nicht gleich „verreckt" sei u. mir zu erklären, ich käme „nie" hier raus. Ich weiß, daß auch dieses „nie" nicht das letzte Wort ist. Aber ebenso weiß ich, daß ich bis auf Weiteres meinen Folterern wehr- u. rettungslos ausgeliefert bin. Es bleibt mir nur die Wahl bei jedem Schlüsselrasseln vor der Tür ... zu zittern oder zum Strick zu greifen.

Ich habe all diese Tage keine Träne vergossen, keine Klage u. keine Bitte ist über meine Lippen gekommen, auch habe ich, so glaube ich, im Keller keinen einzigen Schrei von mir gegeben. Aber ich glaube, das weiter zu ertragen, wäre noch unmännlicher als das Klagen. War denn das Wort: „Lieber tot als Sklave" nur eine Phrase? Nun wirst Du mich verstehen, geliebte Frau...

18.IX.33

Ks. Geburtstag! Ich lebe noch. Mut oder Feigheit? Vor allem Grauen vor d. Todesart: „Erhängter Zuchthäusler" u. vor d. Verscharren. Denn m. Leichnam würde jetzt bestimmt nicht freigegeben. Dazu sieht der Rücken grauenhaft aus. Auch meine Hoffng. für Sonnbd. Aus e. Flut v. Schimpfworten konnte ich entnehmen, daß Karoline noch in d. Hoffng. herkam, mich mitzunehmen. Das letzte Wort kann also noch nicht gesprochen sein.

Die letzten Tage ... die seel. Mißhdlg..., aber ich muß immer mehr hungern. Sonntag abend fror ich so. E. geht mit dem warmen Tee an m. Zelle vorbei. Heute keine Mittagskost, dabei sind die 3 Tage längst vorbei.

Montag, 18. Sept. abends.

Heut gab's Tee. Grad, als ich ihn schlürfe, kommt E. mit 5 Leuten von SS u. Marinesturm, um mir nach ein paar höhnisch freundl. Fragen anzukündigen, daß ich morgen wieder Prügel bekomme. „Die Birne ist ja wieder heil." Ein ganz langer SS-Mann stellt sich mir auf die Zehen u. brüllt: „Bei mir bückst du dich! He! Sag ja, du Schwein." Ein anderer: „Häng dich doch auf! Dann kriegst du keine Prügel." Am Ernst der Drohung ist nicht zu zweifeln. Herr Gott! was soll ich tun?

Karoline, Geliebte, das war Dein Geburtstag! Alles, was ich hier schrieb, ist heilig wahr. Möge es dienen, andere zu retten. Flieh weit, weit weg, K., mit den Kindern u. alles, was meinen Namen trägt, gehe bald fort. Nütze diese Zeilen, wenn sie Dich erreichen, gut. Aber sei vorsichtig dabei. Hilf, denen noch zu helfen ist. Hei... sei meinen Kindern ein väterlicher Freund. Sein Weg ist doch der Rechte.

Leb auf ewig wohl!

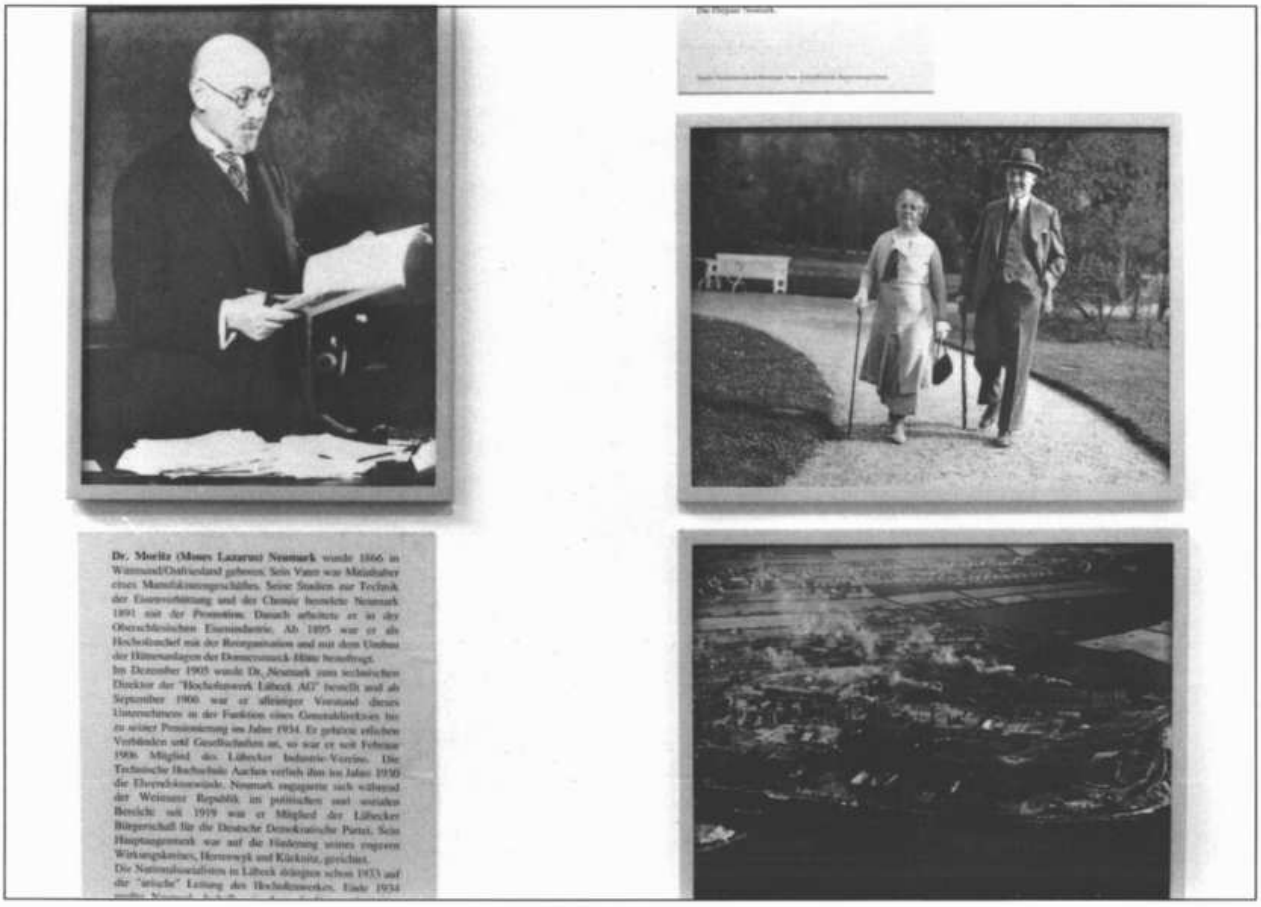
In dem von den Nationalsozialisten übernommenen Lübecker Volksboten wurde am 19. September 1933 die Propaganda-Meldung verbreitet, daß sich der „Jude Solmitz" als *„einer der übelsten Hetzer im roten Lübeck selbst gerichtet"* habe.

In Widerstandskreisen wurde der amtlichen Meldung, daß sich Fritz Solmitz selbst erhängt habe, kein Glauben geschenkt. Dabei wurde auf die bevorstehende Entlassung des Lübecker Sozialdemokraten hingewiesen, vor deren Hintergrund der angebliche Selbstmord keinen Sinn mache, wohl aber eine Mordtat der Nazi-Schergen, die sich des entschiedenen Antifaschisten entledigen wollten.

Blick in den Raum, in dem Verfolgung und Vernichtung der Lübecker Juden dokumentiert werden.

Dr. Moritz Neumark

Moritz (Moses Lazarus) Neumark wurde 1866 in Wittmund/Ostfriesland geboren. Sein Vater war Mitinhaber eines Manufakturengeschäftes. Seine Studien zur Technik der Eisenverhüttung und der Chemie beendete Moritz Neumark 1891 mit der Promotion. Danach arbeitete er in der oberschlesischen Eisenindustrie. Ab 1895 war er als Hochofenchef mit der Reorganisation und mit dem Umbau der Hüttenanlagen der Donnersmarck-Hütte beauftragt. Im Dezember 1905 wurde Moritz Neumark zum technischen Direktor der Hochofenwerk Lübeck AG in Lübeck-Herrenwyk bestellt, und ab September 1906 war er alleiniger Vorstand dieses Unternehmens in der Funktion eines Generaldirektors bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1934. Er gehörte etlichen Verbänden und Gesellschaften an, so war er seit Februar 1906 Mitglied des Lübecker Industrie-Vereins. Die Technische Hochschule Aachen verlieh ihm im Jahre 1930 die Ehrendoktorwürde. Moritz Neumark engagierte sich während der Weimarer Republik im politischen und sozialen Bereich: Seit 1919 war er Mitglied der Lübecker Bürgerschaft für die Deutsche Demokratische Partei.



Tafel zu Moritz Neumark, Direktor der Hochofenwerke Lübeck-Herrenwyk 1905 bis 1934.

Die Nationalsozialisten in Lübeck drängten schon 1933 auf die „arische" Leitung des Hochofenwerkes. Ende 1934 mußte Moritz Neumark deshalb sein Amt niederlegen. Auch die Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit, deren Mitglied Moritz Neumark seit 1907 war, wurde 1934 von Juden „gesäubert". Die Familie Neumark zog nach Berlin. 1942 wurde das Ehepaar Neumark in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort starb Moritz Neumark am 25. Februar 1943.

Albert Asch

Albert Asch wurde 1878 in Hamburg geboren. Um die Jahrhundertwende kam er nach Lübeck, um die Bürstenfabrik Liedtke & Stolterfoth aus finanziellen Schwierigkeiten zu befreien. Nach dem Ersten Weltkrieg erwarb Albert Asch das Unternehmen und führte es fortan als Norddeutsche Bürstenindustrie Albert Asch & Co. Die Firma beschäftigte bis zu 180 Arbeitnehmer. Vor allem in den dreißiger Jahren war die Firma für zahlreiche Lübecker Juden die einzige Möglichkeit, zu Lohn und Brot zu kommen.

Albert Asch wurde 1935 im Zusammenhang mit den „Nürnberger Gesetzen" verhaftet. Angeklagt wegen „Rassenschande", nahm er sich am 12. August 1938 in der Lübecker Untersuchungshaft das Leben. Einen Tag später wurde sein Unternehmen als letzter Betrieb ehemals jüdischer Inhaber „arisiert", d.h. an einen nichtjüdischen Geschäftsmann verkauft. Es liegt nahe, daß der Anklage wirtschaftliche Interessen zugrundelagen.

Die Verteilung des Aktienkapitals der Hochofenwerke AG

vor der "Arisierung":

Hahnsche Werke AG	6,5	Mill. RM	=	41 %
Rawack & Grünfeld AG	4,5	Mill. RM	=	28 %
Metallgesellschaft AG	2,0	Mill. RM	=	12,5 %
Klöckner Werke AG	0,85	Mill. RM	=	5 %
Bankhaus M. M. Warburg & Co				
das auch Dr. R. Giulini vertrat	0,875	Mill. RM	=	5,5 %
Dresdner Bank AG	0,265	Mill. RM	=	2 %
Dt. Golddiskontbank	0,125	Mill. RM	=	1 %

(jüdische Beteiligungen **fett** gedruckt)

nach der "Arisierung":

Mitteldeutsche Stahlwerke AG	1,802	Mill. RM	=	11,2 %
AG für Montaninteressen	4,074	Mill. RM	=	25,5 %
Essener Steinkohlenbergwerke AG	5,911	Mill. RM	=	37,0 %
L. Possehl & Co.mbH	0,414	Mill. RM	=	2,6 %
Kaufmannschaft zu Lübeck	0,950	Mill. RM	=	5,9 %
Dr. Henle in Fa. Klöckner & Co.	0,883	Mill. RM	=	5,5 %
Dr. Renzo Giulini	0,897	Mill. RM	=	5,6 %

(Flick-Unternehmen **fett** gedruckt, Stand 1943)

Die „Arisierung" der Hochofenwerke Herrenwyk.

Albert Asch hatte seinen Freundeskreis im Lübecker Kunstleben gefunden. Er war ein Förderer des „St. Annen-Museums" und der „Overbeck-Gesellschaft", er gehörte zu den Mitbegründern des „Behn-Hauses". Enge freundschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit Professor Carl Georg Heise,

Albert Asch nahm sich 1938 in der Untersuchungshaft das Leben.

der das Lübecker Kulturleben der Weimarer Zeit in Lübeck maßgeblich prägte, und dem Künstler Alfred Mahlau. Albert Asch und seine Frau Anna, die 1875 in Wien geboren war, gehörten außerdem der Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit an. Anna Asch gelang es 1939, gemeinsam mit ihren Kindern Max Gregor, geboren 1916, und Ruth, geboren 1913, nach Montevideo auszureisen. Die Kinder kehrten 1950 nach Hamburg zurück.

Karte der Lübecker Innenstadt um 1930, darunter ein verhetzendes Flugblatt der Nationalsozialisten von 1935. Das Flugblatt wurde im positiven Sinne dazu genutzt, mit roten Stecknadeln auf der Karte sichtbar zu machen, wo „Juden" in der Innenstadt wohnten und arbeiteten, um die Aussage „Ich habe von nichts gewußt" zu widerlegen.
In der Vitrine sind Dokumente von Kurt A. Hofmann, Santiago de Chile, ausgestellt. Sie dokumentieren den Weg einer Familie vom ersten Bürgerschaftsbrief im 19. Jahrhundert bis zur Flucht nach Chile 1936.

Die Deportation der verbliebenen Juden nach Riga

An das *Lübeck, d. 3.12.1941*
Polizeipräsidium
z.Hd. Herrn Oberinspektor Niemann
Lübeck
Betrifft: Evakuierung der Juden
Da der Zug der Evakuierten über Oldesloe geleitet wird, wo umgestiegen werden muß, müssen einige Helfer bis dahin mitfahren. Wir bitten um Ausstellung der Fahrterlaubnis Lübeck-Oldesloe und zurück zum Freitag, den 5.ds.Mts. für

Hermann Israel Schild, Breitestrasse 39
Juliane Sara Mansbacher, Sophienstrasse 1
Walther Israel Frank, Breitestrasse 9.

Bezirksstelle Nordwestdeutschland
der Reichsvereinigung der Juden
in Deutschland Büro Lübeck

Schild

Die Abschrift dieses Dokumentes aus dem Stadtarchiv ist in vielerlei Hinsicht sehr aufschlußreich: Die „Evakuierung" der verbliebenen jüdischen Lübecker war eine beschlossene Sache. Es handelte sich zu einem großen Teil um ältere Menschen, aber auch Kinder, die der Hilfe bedurften. Die Vertreter der „Reichsvereinigung der Juden", einer von den Nationalsozialisten geschaffenen Zwangsvereinigung, waren von der „Evakuierung" ausgenommen, weil sie die vermögensrechtliche Abwicklung der „Umsiedlung" vornehmen sollten. Anschließend wur-

Foto oben:
Die drei Schwestern Grünfeldt — Emma (links, 1933,– und rechts, 1916, jeweils mit ihren Klassen), geb. 1880, Clara (mitte oben), geb. 1878 und Minna (mitte unten), geb. 1876 in Wismar — lebten seit 1893 in Lübeck. Christlich getauft, unterrichtete Emma u.a. evangelischen Religionsunterricht in der St. Jürgen-Schule, später Kahlhorstschule. Minna war Schulsekretärin im Katharineum, während Clara den Schwestern den Haushalt führte. Alle drei wurden am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet.

Erwerbstätige Juden
in Lübeck

Adlerstein, Arnold, Hafenstraße 20, Herren- u. Damen-Konfektion
Alexandrowitz, Rebekka, Marlesgrube 50, Althandel
Asch, Norddeutsche Bürstenfabrik
Baer, Louis, Teilhaber der Firma H. Meyer & Co., Overbeckstraße 31
Baer, Semmy, Königstraße 45, Papiervertretungen
Blumenthal, Wolf, Sandstraße 2/4, Schuhgeschäft
Blumenthal, Martin, Beckergrube 74, Kleiderhandel
Blumenthal, Iwan, Mengstraße 29, Rohprodukte
Brennmann, Gebr., Obertrave 4, Möbelhandlung
Cantor, Louis, Breite Straße 97, Schuhgeschäft
Carlebach, Simson, Sophienstraße 10, Makler
Cohn, Selig, Beckergrube, Kolonialwaren
Cohn, Siegmund, Bismarckstraße 12, Antiquitäten
Goum, Moritz, Johannisstraße 40
Etam, Breite Straße 43, Strumpfhaus
Emmering, Simon, Schildstraße 5, Antiquitäten
Frank, Alfons, Breite Straße 49, Bankgeschäft
Frankenthal, Isaak, Braunstraße 6, Häute und Felle
Frankenthal, Isaac, Breite Straße 35
Fränkel, Faiwel, Holstenstraße 4, Lederwaren
Fryder, Hermann, Depenau 41
Jacoby, Joseph, Einheitspreisgeschäft „Globus", Breite Straße 33
Isaac-Sachs, David u. Bernhard, Schwartauer Allee 9a Viehhändler
Hirschfeld, Gebr., Breite Straße 41, Damenkonfektion
Holzblatt, Inh. S. Carlebach, Hüxstraße 50, Damenhüte
Honig, Noa, Schüsselbuden 8, Bekleidung und Möbel
Isenberg, Ferdinand, Breite Straße 45, Korsetthaus Gazelle
Katz, Felix, Braunstraße 6, Lederhandlung
Lamberts, P., Moislinger Allee 79, Hausierer mit Anzugstoffen
Lamberts, Nathan, Lindenstraße 12, Viehhändler
Langsner, Baruch, Marlesgrube 52, Trödler
Lissauer & Co., Wallhalbinsel, Rohprodukte
Lissauer, Viehtreiber, Altengammer Straße 13
Lubianski, Balauerfohr, Schneider
Mansbacher, Sophienstraße 1, Versicherung
Mecklenburg, H., Mengstraße 52, Papiergroßhandlung
Mendel, Emil, Lindenstraße 12, Viehhändler
Morgenstern, Benzion, Marlesgrube 41, Trödler u. Altwarenhändler
Nachemstein, David, Hanfestraße 132, Händler
Prenski, Adlerstraße 7, Händler
Ruben & Co., Werftstr. 2, Rohprodukte, Lumpen usw.
Saalfeld, J., Marlesgrube 7, Antiquitäten
Selmanson, Salomon, St. Johannis 4, Zigarettenfabrik
Schachtel, Beckergrube, Lederhandlung
Schlomer, Hubert, Braunstraße 22, Makler
Sonnenberg, Wilhelm, Beckergrube 71
Stern, A., Lindenstraße 12, Viehhändler
Stern, Max Dr., Hindenburgplatz 1, Fischmehl, Chemikalien, Anzugstoffe
Sternfeld, Bertold, Mühlenstraße 1/3, Makler
Wagner, David, Holstenstraße 8, Damenhüte
Wagner, J. P., Hüxstraße 44, Häute und Felle
Wagner, Josef, Dankwartsgrube 26, Häute und Felle
Werner & Hörnig, Königstraße 47, Buchdruckerei
Wiener, Edmund, i. Fa. J. L. Würzburg, Geniner Str. 40
Wiener, Kurt, Geniner Straße 40, Schnelltransporte
Würzburg, J. L., Wahmstraße 22a, Pelze und Felle
Zipper, Oskar, Kupferschmiedestraße 2, Uhrmacher

Jüdische Rechtsanwälte

Häusler, Ludwig, Pfaffenstraße 2
Hinrichsen, Dr., Kohlmarkt
Jacobsohn & Dr. Meyer, Breite Straße 13

Jüdische Aerzte

Horwitz, Dr., Beckergrube 3
Löwenthal, Dr. Paul, Fleischhauerstraße 49, prakt. Arzt
Meyer, Oskar, Dr. med., Facharzt für orthopäd. Chirurgie, Orthopädische Heilanstalt, Königstraße 17
Poniemunski, Dr., Alexander, Facharzt für Chirurgie und Orthopädie
Rosenberg, Dr. W., Breite Straße 16, Facharzt für Ohren und Nasen

Jüdische Zahnärzte und Dentisten

Frankenthal, Berta, Königstraße 100, Dentistin
Sichel, Leo Dr., Moisling, Horst-Wessel-Straße 16

Flugblatt der NSDAP 1935.

den sie selbst deportiert. Hermann Schild starb zusammen mit seiner Frau bei dem Bombenangriff auf Lübeck in der Nacht vom 28./29. März 1942. Juliane Mansbacher wurde erst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz gebracht und dort ermordet. Nur Walther Frank überlebte und versuchte nach dem Krieg, die jüdische Gemeinde wiederaufzubauen. — Dokumentiert wird ebenfalls, daß „Juden" die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel nicht erlaubt war, deshalb mußte Hermann Schild eine polizeiliche Erlaubnis einholen, die ihm auch — gebührenfrei — erteilt wurde.

Familie Mansbacher: Fritz Ludwig (Peter) Mansbacher wurde 1938 von seinen Eltern nach England geschickt, sein Vater starb noch 1940 in Lübeck, seine Mutter Juliane, geb. Falck, wurde zusammen mit ihrer Mutter 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb die Mutter wenig später; Juliane wurde 1944 in Auschwitz ermordet.
Peter Mansbach hat sein Schicksal und das seiner Familie unter dem Titel „Das Leben eines Flüchtlings" aufgeschrieben. Der Ausstellungsbesucher kann diese Erinnerungen am Lesepult nachlesen, zusätzlich sind einige kurze Beiträge anderer jüdischer Lübecker Überlebender dokumentiert.

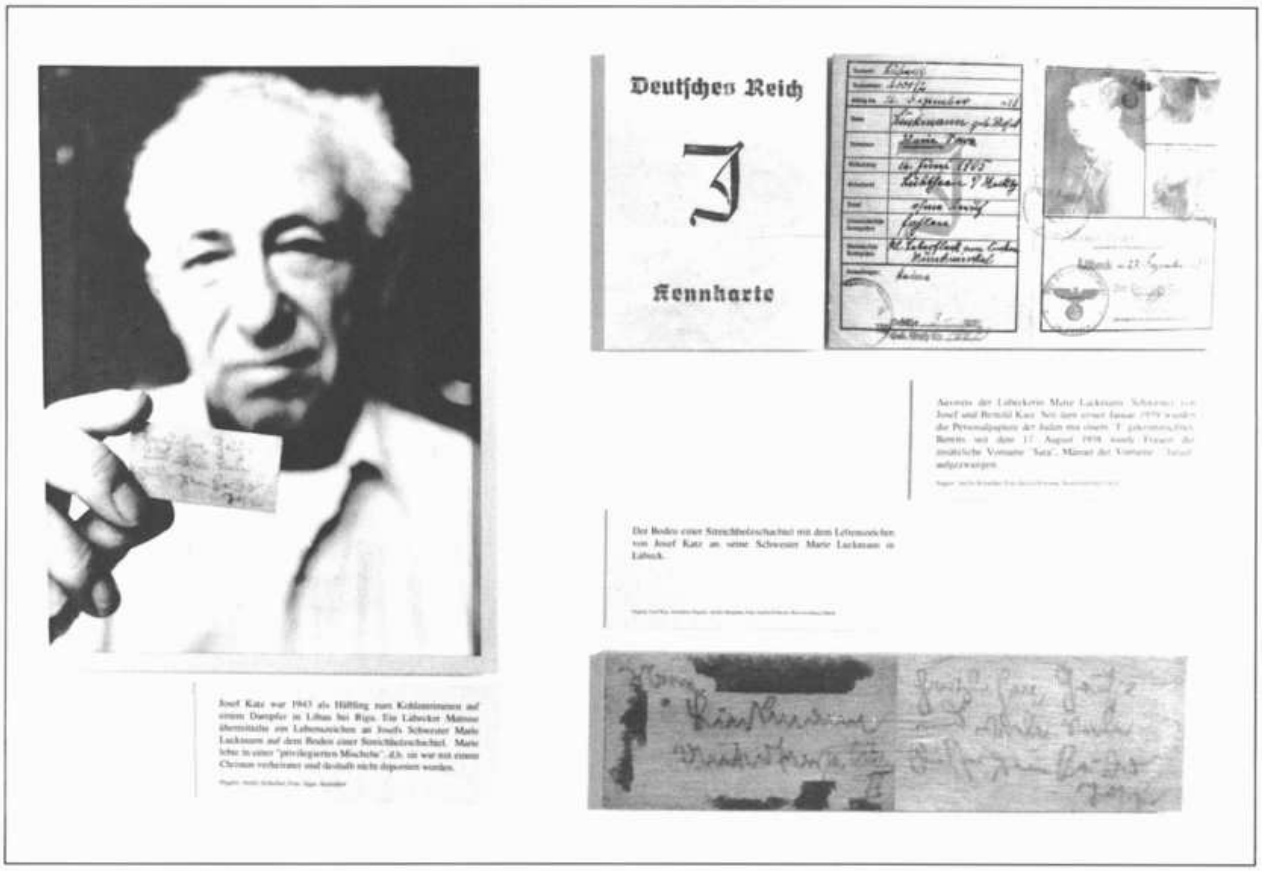
Aus den „Erinnerungen eines Überlebenden" von Josef Katz zur Deportation der Lübecker Juden am 6. Dezember 1941

... Am nächsten Morgen ist Gepäckkontrolle. Drei Beamte der Gestapo sind gekommen. Jeder von uns muß seinen Evakuierungsbefehl vorzeigen und dann sein Gepäck öffnen. Mir fällt auf, daß die Durchsuchung sehr ungenau ist, als ob die Beamten schon wüßten, daß wir unser Gepäck ja doch niemals wiedersehen werden.... Gegen elf Uhr fahren zwei große Omnibusse der Lübecker Straßenbahn-Gesellschaft vor. Schnell sind wir Neunzig eingestiegen. Ich überlege mir, daß es bestimmt das erste Mal ist, daß Herr Carlebach und Frau Cohn am Schabbath fahren. ... Die Autos fahren an. Einige Neugierige,

Karte der Deportationsziele jüdischer Lübecker. Etwa 90 verbliebene jüdische Lübecker wurden zusammen mit Juden aus Hamburg am 6. Dezember 1941 in das Konzentrationslager „Jungfernhof" bei Riga deportiert und — bis auf drei — dort ermordet; mit roten Stecknadeln ist ihre Route gekennzeichnet. Außerdem wurden Lübecker Jüdinnen und Juden — soweit bekannt — in Auschwitz, in Dachau, in Minsk, in Ravensbrück und in Theresienstadt umgebracht.

die auf der Straße stehen, machen hämische Bemerkungen. Es ist man gut, daß die verfluchten Juden hier endlich verschwinden. Eine alte Frau auf der anderen Straßenseite weint. Zwei Sonderzüge stehen auf dem Lübecker Bahnhof bereit. Es sind geheizte Personenwagen. In langsamer Fahrt verlassen wir den Bahnhof... Der uns begleitende Gestapobeamte sagt, wir kommen nach Riga. In Oldesloe werden wir schon erwartet. Oberrabbiner [Joseph] Carlebach schreitet, immer wieder den Hut ziehend, an den Wagen vorbei.... Inzwischen hat man uns Marschverpflegung vom jüdischen Hilfsverein in die Abteile gereicht. Langsam rollt der lange Zug mit 1200 Juden aus der Bahnhofshalle.... Beim nächsten Halt werden die Türen der Wagen abgeschlossen. Grüne Polizei mit geschultertem Gewehr hat die Bewachung des Zuges übernommen. Jetzt weht ein anderer Wind....

Schon drei Tage sind wir unterwegs, ohne daß es uns erlaubt wurde, Wasser zu fassen. Endlich in Dirschau darf aus jedem Wagen einer heraus, um Wasser zu holen.... Am nächsten Morgen rollt der Zug in langsamer Fahrt über die schwerbeschädigte Dünabrücke in Riga ein. Nach viertägiger Fahrt sind wir am Ziel.... Durch das Zugfenster sehe ich draußen eine Abteilung lettischer SS mit aufgepflanztem Seitengewehr. Ein Oberschar-



führer steht vor ihnen, kommandiert: „Rührt euch!“ Einer von der Wachmannschaft geht von Tür zu Tür und schließt sie auf. „Wer ist hier der Transportleiter? Ich will diese Figur sehen. Auch die Waggonleiter sollen kommen. Du bist der Transportleiter?“ „Jawohl!“ Vor Obersturmbannführer Lange und den anderen SS-Offizieren steht ein großer, hagerer Mann mit langem wallenden Bart. Mit seinem gefurchten Gesicht und dem etwas gebeugten Rücken steht er da wie ein alter Patriarch des jüdischen Volkes.

Es ist fast so, als ob die ganze Bürde der vergangenen Jahrtausende auf seinen Schultern ruhte. „Reiß die Knochen zusammen, Kerl, wenn ich mit dir spreche!“ herrscht ihn der Sturmbannführer in scharfem Tone an. „Was ist dein Beruf?“ „Oberrabbiner“, kommt es frei und stolz von den Lippen des Juden. „Ha, ha, ha! Oberrabbiner! Daß du mir hier aber deinen Laden nicht wieder aufmachst, Oberrabbiner, verstanden?“ Kein Wort kommt von den Lippen des Juden. „Hast du verstanden, Judas?“ Eine Antwort erfolgt nicht. Da langt der Obersturmbannführer plötzlich aus und schlägt dem Oberrabbiner mit der Faust ins Gesicht.... Inzwischen strömen die Menschen unter den schimpfenden Worten der SS-Männer auf den Bahnsteig. Ein unentwirrbares Durcheinander entsteht. Kinder weinen und schreien, Mütter jammern, dazwischen hört man Schüsse und die Kommandos der SS.“

So begann der Aufenthalt in Riga, der für die meisten mit dem Tod endete.

Josef Katz war einer der drei Überlebenden des Konzentrationslagers in Riga. Er meldete sich immer wieder zur Arbeit. Dabei traf er auf einem Kohlendampfer in Libau einen Matrosen aus Lübeck. Dieser überbrachte auf dem Boden einer Streichholzschachtel Grüße von Josef an seine Schwester Marie Luckmann, die in Lübeck in einer sog. „privilegierten“ Mischehe lebte (sie war mit einem Christen verheiratet): „Herzliche Grüße und viele, viele Küsse Dein Bruder Josef“.

Die „Cap Arcona"-Katastrophe

Beim Näherrücken der Alliierten versuchten die national-sozialistischen Henker, ihre Spuren zu beseitigen. Deshalb wurden Häftlinge aus mehreren Konzentrationslagern, u.a. aus dem Lager Neuengamme bei Hamburg, auf einen „Todesmarsch" geschickt. Der Marsch war deshalb ein „Todesmarsch", weil viele Häftlinge, geschwächt durch die jahrelange Unterernährung, den Strapazen des Fußweges nicht mehr gewachsen waren. Viele brachen am Rand der Straße zusammen und wurden von den sie begleitenden SS-Wachleuten erschossen. Das Ziel war schließlich Lübeck, wo die Häftlinge auf Schiffe gepfercht wurden. Diese liefen in die Lübecker Bucht aus und ankerten, weil weitere Befehle noch nicht vorlagen. Vermutlich sollten die Schiffe mit ihrer menschlichen „Fracht" versenkt werden. — Das haben die Prozesse in der Nachkriegszeit nicht klären können. Es bestand auch auf Seiten der damaligen Justiz in Schleswig-Holstein kein derartiger Aufklärungswunsch; das zeigen die vorhandenen Gerichtsakten. — Britische Flugzeuge bombardierten die Schiffe „Cap Arcona" und „Thielbeck" am 3. Mai 1945 in dem Glauben, die nationalsozialistische Führung wolle sich auf ihnen absetzen. Dabei kamen etwa 8.000 Häftlinge ums Leben, nur etwa 500 überlebten die Katastrophe.

DIE KATASTROPHE DER "CAP ARCONA"

Beim Näherrücken der Alliierten versuchten die nationalsozialistischen Henker ihre Spuren zu beseitigen. Deshalb wurden Häftlinge aus mehreren Konzentrationslagern, u.a. aus dem Lager Neuengamme bei Hamburg, auf einen "Todesmarsch" geschickt. Der Marsch war deshalb ein "Todesmarsch", weil viele Häftlinge, geschwächt durch die jahrelange Unterernährung, den Strapazen des Fußmarsches nicht mehr gewachsen waren. Viele brachen am Rand der Straße zusammen und wurden von den sie begleitenden SS-Wachleuten erschossen. Das Ziel war schließlich Lübeck, wo die Häftlinge auf Schiffe gepfercht wurden. Diese liefen in die Lübecker Bucht aus und ankerten, weil weitere Befehle noch nicht vorlagen. Vermutlich sollten die Schiffe mit ihrer unmenschlichen Fracht versenkt werden. Die [illegible] Prozesse in der Nachkriegszeit nicht klären können. Es besteht auch auf Seiten der damaligen [illegible] Alliierten Verhältnismäßigkeit, das zeigen die [illegible] Geschehnisse. Britische Flugzeuge bombardierten die Schiffe "Cap Arcona" und "Thielbeck" am 3. Mai 1945 in dem Glauben, die nationalsozialistische Führung wolle sich auf ihnen absetzen. Dabei kamen etwa [illegible] Häftlinge ums Leben, nur etwa 500 überlebten die Katastrophe.

[illegible] von ihnen starben bei dem Untergang der beiden Schiffe, viele jedoch wurden erst, nachdem sie sich [illegible] Strand hatten retten können, erschossen. Auch die Hilfsbereitschaft der an der Küste wohnenden Menschen war äußerst gering. Ob das in der Angst vor den noch vorhandenen nationalsozialistischen Machthabern begründet war oder ob Gleichgültigkeit oder sogar Haß vorherrschten, läßt sich heute nicht mehr klären. Noch viele Monate später wurden Leichen an den Strand geschwemmt.

Die Tragödie der "Cap Arcona", gezeichnet von einem jüdischen Überlebenden.

Grabsteine und Gedenkstein auf dem Moislinger Friedhof für 36 unbekannte Juden aus dem Konzentrationslager Neuengamme, die bei der Bombardierung der "Cap Arcona" in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945 ums Leben kamen.

Tafel zur „Cap Arcona" — Katastrophe mit der Zeichnung eines jüdischen Überlebenden, sowie Fotos der Grabsteine und des Gedenksteins auf dem Friedhof Moisling für die unbekannten jüdischen Häftlinge aus Neuengamme, die bei der Katastrophe umkamen.

Die meisten von ihnen starben bei dem Untergang der brennenden Schiffe, viele jedoch wurden erst, nachdem sie sich an den Strand hatten retten können, erschossen. Auch die Hilfsbereitschaft der an der Küste wohnenden Menschen war äußerst gering. Ob das in der Angst vor den noch vorhandenen nationalsozialistischen Machthabern begründet war oder ob Gleichgültigkeit oder sogar Haß vorherrschten, läßt sich heute nicht mehr klären. Noch viele Monate später wurden Tote an den Strand geschwemmt.

Ein zeitgeschichtliches Dokument von besonderer Bedeutung: der 1946 von der Stadt aufgestellte Grabstein von Emma und Hermann Schild. Er trägt die nationalsozialistischen Zwangsnamen. War das nun Unwissenheit aus Verdrängung, Gedankenlosigkeit oder sogar Böswilligkeit — das läßt sich nicht entscheiden.

Nachkriegszeit

Lübeck war nach dem Zweiten Weltkrieg eine zu großen Teilen zerstörte Stadt. Zu den Ruinen kamen die Sorgen um das tägliche Brot. Nicht nur Lübecker waren zu versorgen, sondern eine große Anzahl von Flüchtlingen aus den östlichen Gebieten des vergangenen deutschen „Dritten Reiches".

Die Menschen in Lübeck waren mit ihren Problemen beschäftigt. Die Schuld an ihrem Zustand wurde den feindlichen Siegermächten angelastet, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Fehlverhalten in der Zeit des Nationalsozialismus wurde verdrängt. So schildert es Josef Katz, der als einer von drei Überlebenden aus Riga in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, in seinen „Erinnerungen eines Überlebenden":
Man nimmt wenig Notiz von den Zurückgekehrten. Nur der Schlachter, bei dem wir jahrelang unser Fleisch kauften, gibt mir ein Viertelpfund Wurst mehr, als er mich erkennt. Als ich mich auf dem Polizeiamt anmelde, sitzt derselbe Beamte hinterm Pult, der mir damals die Schlüssel abgenommen hat. „Aber Herr Katz", fragt er mich, „wo sind Sie denn die ganze Zeit gewesen? Sie haben sich ja gar nicht bei mir abgemeldet." Einige Monate später trägt uns ein Schiff übers Meer einer neuen Heimat entgegen.

Dieses Zitat muß nicht weiter kommentiert werden. Wer kann es Josef Katz verdenken, daß er sich eine neue Heimat suchte. Erschreckend zeigt sich in vielen anderen Beispielen die ungebrochene Kontinuität des Denkens in der Nachkriegszeit bei vielen Deutschen. Dazu gehören der wenig sensible Umgang mit Juden bei der Rückgabe der Synagoge ebenso wie bei der Aufstellung des Grabsteins der Eheleute Emma und Hermann Schild 1946 auf dem jüdischen Friedhof Moisling.

Blick in den Teil, der die Tragödie der „Exodus"-Flüchtlinge darstellt.

Exodus — Aliya Beth*

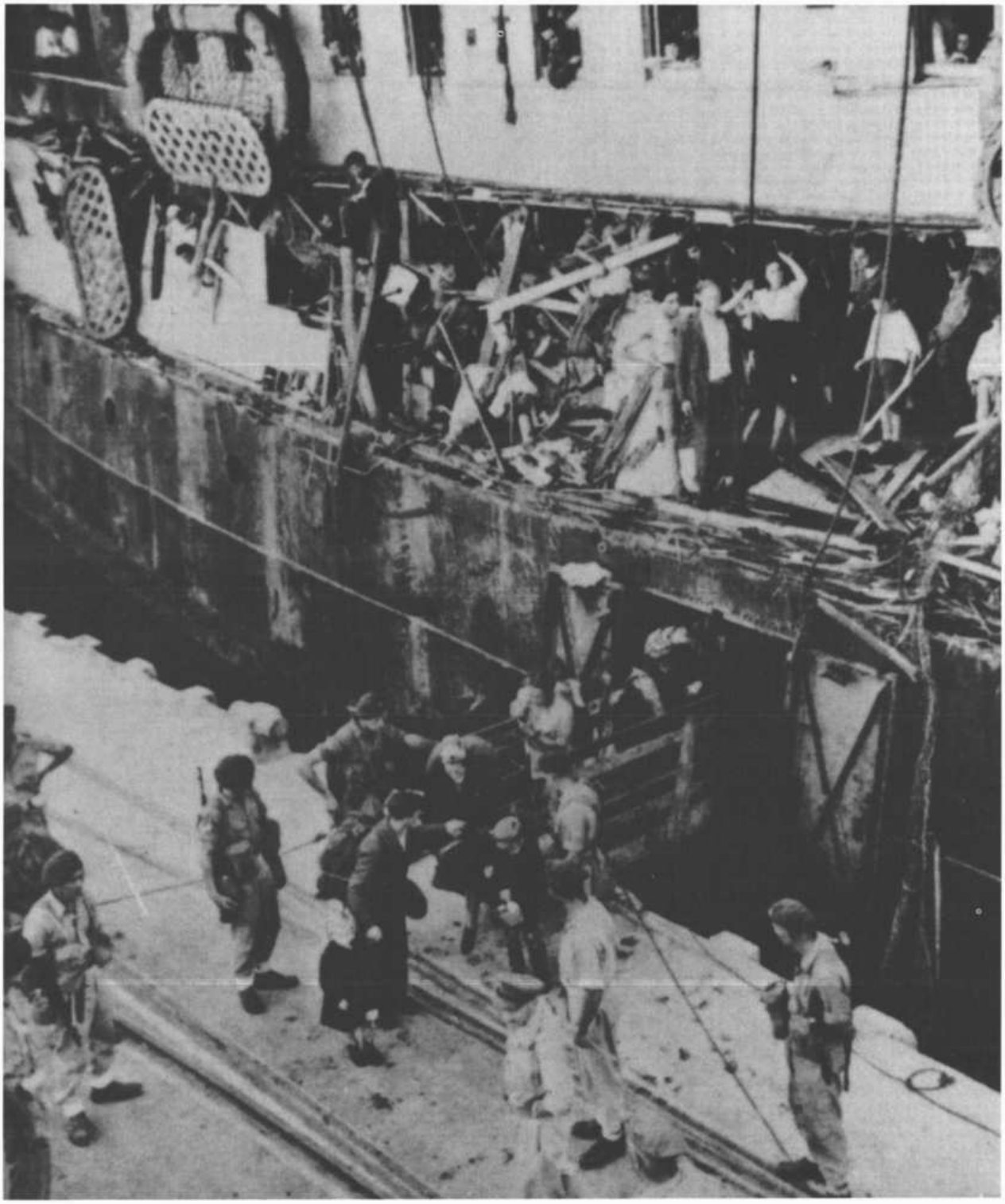
Die illegale Einwanderung für Überlebende

Aus ihren ehemaligen Heimatländern verschleppt, lebten nach dem nationalsozialistischen Massenmord mehrere hunderttausend Juden in den Lagern Europas, die für „displaced persons" (verschleppte Menschen) eingerichtet worden waren. Allein in Deutschland lebten nahezu 200.000 dieser jüdischen „displaced persons". Eine Rückkehr in die Herkunftsländer war den meisten verbaut. Dort waren die materiellen Grundlagen und die sozialen Zusammenhänge ihres früheren Lebens zerstört, Angehörige und Freunde ermordet. Zudem entlud sich nach

* Aliya (hebräisch: Aufstieg, Einwanderung) = Einwanderung nach Palästina/Israel; Beth = der zweite Buchstabe im hebräischen Alphabeth

Kriegsende vor allem in Osteuropa erneut Antisemitismus. So wollten die meisten dieser Juden nach Palästina — eine Sehnsucht, der die britische Mandatsregierung ihre Einwanderungspolitik entgegensetzte. Nur 1.500 Juden durften pro Monat legal einwandern. Zur Linderung der Not der europäischen Juden und aus Protest gegen die britische Palästinapolitik, versuchten jüdische Organisationen, wenigstens einem Teil der Überlebenden des Massenmords zur „Aliya Beth", der illegalen Einwanderung, zu verhelfen.

Teilansicht des ramponierten illegalen Auswandererschiffs „Exodus" am Kai von Haifa.



Exodus 1947

Eines der Schiffe der Aliya Beth war die Exodus 47. Seine Passagiere, ihr Leid und ihr Mut erlangten in der Weltöffentlichkeit die größte Anteilnahme und trugen nicht unwesentlich dazu bei, daß die UNO am 29.11.1947 die völkerrechtliche Grundlage für den Staat Israel schuf.

Nach sechstägiger Fahrt, am 17. Juni 1947, sahen Passagiere der Exodus 47, rund 4.500 Überlebende aus Europa, erstmals die Küste Palästinas. Von sechs Kriegsschiffen aus kaperten am Tag darauf britische Soldaten in internationalen Gewässern das Einwandererschiff — gegen heftigen und erbitterten Widerstand seiner Passagiere. Schließlich wurde die ramponierte Exodus nach Haifa eskortiert. Einige Tote und über hundert Verwundete mußten dort an Land getragen werden. Alle anderen wurden von den Soldaten gezwungen, auf die Transporter Ocean Vigeor, Empire Rival und Runnymed Park umzusteigen. Trotz aller Proteste wurden die drei Schiffe nach Europa zurückbeordert. Bis auf einige wenige weigerten sich die Passagiere, im französischen Hafen Port du Bouc an Land zu gehen, bestanden darauf, nach Palästina gebracht zu werden. Die französische Regierung wies das Ansinnen des britischen Außenministeriums zurück, die Exodus-Flüchtlinge zwangsweise an Land zu holen. Schließlich, nach drei Wochen, befahl der britische Außenminister, Kurs auf Hamburg zu nehmen.

Im Lager Am Stau wird Wäsche gewaschen.

Port du Bouc — Hamburg — Lübeck

Am 8. und 9. September ankerten die drei Transportschiffe am Hamburger Petersen-Kai. Ihre „Ladung": 4.350 jüdische Kinder, Frauen und Männer. Inzwischen hatten die Menschen 51 Tage an Bord verbracht. Nur auf der Ocean Vigour hatte es Pritschen gegeben, eine für etwa drei Personen. Alle anderen mußten auf den Stahlböden kampieren, mit je einem halben Quadratmeter Platz zum Übernachten. Vor allem im Hafen Port du Bouc war die Hitze unerträglich gewesen, 50 Grad waren nicht selten. Viele waren krank geworden. Nur jeweils zwei vier Quadratmeter große Öffnungen hatten Licht und Luft ins Schiffsinnere gelassen oder auch Regen, der sich dort mit verschütteter Suppe und Erbrochenem mischte. Tagsüber konnte man etwas Luft schnappen — in Drahtkäfigen, die auf den Oberdecks montiert worden waren.

Im Hamburger Hafen wurde die Ausschiffung militärisch gesichert. Stacheldrahtverhaue und bewachte Barrieren sperrten den Pier ab. Tausend bewaffnete Soldaten waren am Kai postiert. Einige der Exodus-Flüchtlinge wehrten sich verzweifelt dagegen, an Land zu gehen. Wer sich weigerte, wurde von Bord geprügelt, getragen, geschleift. Den heftigsten Widerstand gab es auf dem dritten Schiff, der Runnymed Park. Um ihn zu brechen, benutzten die Soldaten Feuerwehrschläuche, deren harter Wasserstrahl die Menschen gegen die Bordwand schleuderte. „Hep, hep, hep", den uralten antijüdischen Schlachtruf, riefen Soldaten auch denen zu, die ohne Gegenwehr durch das Militärspalier an Land gingen und in die Züge stiegen. Hochschwangere Frauen, Schwerkranke sowie Schwerverletzte wurden ins Hamburger Marienkrankenhaus gebracht,

50 Männer vorübergehend in ein britisches Militärgefängnis. Unter starker militärischer Bewachung wurden alle anderen in vergitterten Zügen ohne Sitzgelegenheiten nach Lübeck-Kücknitz transportiert, wo LKW zur Weiterfahrt bereitstanden.

Statt Palästina: Pöppendorf

Vorläufige Endstation war das Durchgangslager Pöppendorf. Dieses hatte zuvor erst ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, dann vor allem Ostflüchtlingen als vorübergehende Unterkunft gedient.
Für die Ankunft der Juden von der Exodus war einiges verändert worden. Man hatte das Lager mit Stacheldraht umzäunt, davor ringsum einen Streifen von fünf Metern Breite abgeholzt. Alle 50 Meter war ein Wachturm mit Scheinwerfern und Maschinengewehrständen. Beibehalten worden war das deutsche Lagerpersonal, so daß für die Juden bei ihrer Ankunft Assoziationen nahelagen, sie seien in die Vergangenheit deportiert worden. Etwa 3.000 Exodus-Passagiere waren hier untergebracht.

Die Nissenhütten waren meist nicht beheizbar. Zudem war das Lager stark überbelegt; für 700 Personen mußten daher Zelte aufgestellt werden. Etwa 1.350 Menschen, vor allem Familien mit Kindern, wurden in die Holzbaracken des kleineren Lagers Am Stau eingewiesen.

Auf Proteste gegen die Art der Unterbringung reagierte man im britischen Außenministerium kaum. Wichtig hingegen war den Behörden die Registrierung der Internierten. Doch auf die Fragen der Beamten nach den Namen kamen nur Antworten wie: Lord Göring, Marlene Dietrich oder Adolf Bevin. Die Geburtsorte lagen alle in Palästina: Tel Aviv, Safed, Haifa.

Auch Lord Pickenham, damaliger Deutschlandminister, der Pöppendorf seinen Besuch abstattete und den Juden Erleichterungen versprach, falls sie sich korrekt registrieren ließen, erreichte nichts. Standhaft lehnten die internierten Juden ein Angebot der französischen Regierung ab, in ein Lager in Frankreich umzuziehen.

In Kauf genommen wurde dabei die angekündigte Strafe der Briten, eine drastische Kürzung der Lebensmittel.

Ab Oktober verwandelte Regen den Lagerboden in Schlamm. Nässe und Kälte führten vermehrt zu Krankheiten. Schließlich wurden die Juden zwischen dem 6. und 10. November in ehemalige Kasernen bei Wilhelmshaven und Emden umquartiert. Erst nach der Gründung des Staates Israel gelangten sie zum Ziel der Exodus.

Desinfektion im Lager Pöppendorf.

Zwischen Solidarität und Ablehnung

Die britische und die amerikanische Militärregierung hatten außerhalb der DP-Lager Solidaritätsdemonstrationen untersagt. Dennoch demonstrierten in Hamburg etwa 400 Juden gegen die Behandlung der Exodus-Flüchtlinge. Eine große, zentrale Protestdemonstration gab es im DP-Lager* Hohne-Belsen. In der amerikanischen Zone beteiligten sich etwa 100.000 Juden an einem Hunger- und Arbeitsstreik; selbst in Shanghai demonstrierten 1.500 Juden.

* In DP-Lagern waren „displaced persons", d.h. heimatlose Personen, zumeist aus Osteuropa, untergebracht.

Die Juden Palästinas begingen einen Trauertag, den sie „Hamburg Day“ nannten. Neben jüdischen Organisationen protestierten in Hamburg die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und die Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen.

Wo auch immer Hilfe angebracht war und von den Exodus-Passagieren gewünscht wurde, unterstützten die Juden in Deutschland die erneut Verschleppten. Jeder Versuch der Briten, jüdische Organisationen für die eigene Politik zu instrumentalisieren, wurde hingegen abgelehnt. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Hamburg und Lübeck spendeten, obwohl sie selbst noch in Not waren, Kleidung. Juden aus den DP-Lagern boten an, auf ihre Anteile an Einwanderungszertifikaten zugunsten der in Lübeck Internierten zu verzichten. Die britischen Behörden lehnten dies ab. Nach den Kürzungen der Lebensmittelrationen ließen jüdische DPs der britischen und amerikanischen Zone 15 % ihrer mageren Zusatzrationen den ehemaligen Exodus-Passagieren zukommen.

Deutsche Presseberichte lassen sehr unterschiedliche Einstellungen der nichtjüdischen Deutschen gegenüber den Juden von der Exodus erkennen: Es gab Mitgefühl, Empörung über die Handlungsweise der Briten, aber auch neu-alten Antisemitismus. Vor allem einige Artikel der Lübecker Nachrichten enthalten Sätze, die Nicht-Verstehen-wollen, Verdrängungswünsche gegenüber dem deutschen nationalsozialistischen Massenmorden, Neid und Mißgunst enthalten.

Auch das waren Erfahrungen, die Juden in ihrem Wunsch bestärkten, Deutschland möglichst bald wieder zu verlassen.

Hamburg Day

Ein großer Tag, der „Hamburg-Tag“,
ein stolzer Tag.
Ein stolzer Tag für die Briten.
Wir brachten sie zurück, diese Juden.
Frauen und Kinder
und neugeborene Babys
zu den Gräbern und dem Totengeruch,
zu versengenden Erinnerungen,
zu den Ängsten,
dem Haß,
der Vergangenheit.

Sieg auf See, oh ihr Schatten Nelsons.
Der Triumpfzug auf den Meeren,
Port du Bouc, Gibraltar, Hamburg.
Die Widerspenstigkeit dieser halsstarrigen Juden,
die Unverschämtheit von alldem.
Aber Britania beherrscht die Meere.
Mächtige Schiffe, mächtige Navy.

Mächtige Demokratie.

Kommentierte Textpassagen

Aus den Lübecker Nachrichten

In der allgemeinen Verbitterung vergessen die Juden nicht zu vermerken, daß ihnen zu diesem Fest [zu Rosch Haschanah, dem jüdischen Neujahrsfest] *keinerlei* Extravaganzen *wie Kerzen gemacht worden seien.*

Lübecker Nachrichten vom 27.09.1947

Kommentar:
Was die Leser der LN nicht erfahren, war folgendes: Vertreter der jüdischen Organisationen hatten die britischen Behörden gebeten, zu den Feiertagen religiöse Gegenstände in die Lager bringen zu dürfen. Nicht „Extravaganzen“ wurden versagt, sondern Selbstverständliches verboten.

Bei einigen jungen Leuten, sie sind angeblich *Jahre im KZ gewesen ...*

Lübecker Nachrichten, 10.09.1947

Kommentar:
Nachdem viele Deutsche „nichts gewußt haben“, wird hier die Realität nicht geglaubt: eine häufige seelische Grundhaltung, aus der heraus selbst heute noch Menschen nationalsozialistische Verbrechen leugnen. In der frühen Nachkriegszeit war diese Entlastungsstrategie erheblich weiter verbreitet.

Nr. 1108

Certificate

Holder of this No. 1108 is a Maapil of Exodus 1947', he she was brought by force to Germany from Haifa, and is in exile on his way back to Eretz-Israel.

Issued in exile camp Pappendorf

Date 26.4.1947

Signature
Camp Committee

1108 מספר

תעודה

1108 בעל התעודה מס.

תנו סעיף מציאת אירופה תש"ו שהוחזר בכח לגרמניה

מנסה חיפה ונמצא בגירוש בדרך חזרה לארץ־ישראל.

EXODUS

47

חתימה

מנהלת המחנה

Faksimile eines Ausweises von Zvi Herz aus Pöppendorf.
Übersetzung: „Der Eigner dieser No. 1108 ist ein Maapil (hebräisch: illegaler Einwanderer) von der Exodus 1947; er/sie wurde mit Gewalt von Haifa nach Deutschland gebracht und ist im Exil, auf seinem Weg zurück zum Land Israel. Ausgestellt im Exillager, Pöppendorf; Datum: 25.10.47; Unterschrift: Lager-Komitee"
Da die Internierten ihre Namen nicht preisgeben wollten, ist hier nur eine Nummer vermerkt.

Das letzte Mal, als wir solche Menschen sahen, liegt Jahre — wieviele eigentlich? — *zurück. Dann verschwanden sie hinter Stacheldrähten der* polnischen *Ghettos oder der Konzentrationslager.*

Lübecker Nachrichten, 10.09.1947

Kommentar:
Die Deutschen werden hier nur als Zuschauer gesehen. Die Juden „verschwanden" — von allein? Die Ghettos werden, obwohl von Deutschen angeordnet und eingerichtet, „polnische" Ghettos genannt, Konzentrationslager keiner Nation zugeordnet. Und alles scheint so lange her, daß sich der Schreiber nicht mehr genau erinnern kann.

Sie haben mit Deutschland nicht viel im Sinn. Auch die Deutschen haben heute andere Sorgen*!!!*

Lübecker Nachrichten, 10.09.1947

Kommentar:
Dieser Wunsch aus dem Jahr 1947, mit den Juden lieber nichts zu tun haben zu wollen, vertuscht, daß „die Deutschen" in ihrer Mehrheit vor 1945 auch „andere Sorgen" hatten, als sich um ihre jüdischen Kollegen oder Nachbarn zu kümmern.

Einer der beiden Exodus-Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof Moisling. Es handelt sich um Gräber neugeborener Kinder, daher ist kein Name vermerkt.

Heute in Lübeck

In Lübeck blieben zwei Grabsteine neugeborener Kinder aus den Lagern Pöppendorf und Am Stau. Bereits auf der Runnymed Park war ein Neugeborenes gestorben, da die Mütter jahrelanger KZ-Haft und den Strapazen der mißlungenen Aliya ausgesetzt gewesen waren.

An die Lager erinnert heute in Lübeck nichts mehr — weder am Ufer des Sporthafens Marina Am Stau noch bei dem schlichten Landgasthaus Waldhusen, in dem 1947 die britische Lagerkommandantur untergebracht war.

In Israel mehrfach geehrt wurde ein Mann, der in Lübeck blieb: Benjamin Gruszka, genannt Bolek, einziger Überlebender seiner Familie, ehemaliger jüdischer Widerstandskämpfer gegen die Nationalsozialisten. In den Jahren 1945 bis 1948 hatte er für die Bricha gearbeitet, die die Aliya Beth organisierte. Im September 1947, während der Ankunft der Exodus-Passagiere, meldete er sich bei den britischen Soldaten als Dolmetscher. In dieser Rolle konnte er Verbindung zwischen den Internierten und den jüdischen Organisationen außerhalb der Lager herstellen. Mit viel Einfallsreichtum, Witz und Geschick erfüllte er diese Aufgabe, brachte Flugblätter in die Lager oder auch, wenn das wichtig war, einen der Internierten heraus. Unvergessen ist bei den Jüdinnen und Juden von der Exodus, wie Bolek Anweisungen der Briten übersetzte, die sowieso niemand befolgen wollte: An die korrekte Übersetzung hängte er die jiddische Redewendung *„A loi mit 'n Alef"**, was etwa heißt: gar nichts mit gar nichts.

Ihm und allen anderen, die die Juden in den Lübecker Lagern unterstützten, ist zu danken. Vor allem zu nennen sind die damaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinden in Lübeck, Hamburg und Bremen: Norbert Wollheim, Harry Goldstein und Karl Katz, zudem Josef Rosensaft aus dem DP-Lager Hohne-Belsen, Kurt Levin von der „Jewish Agency", Levin und Sylvia Markowitz von der Hamburger Niederlassung des „American Joint Distribution Commitee".

* Alef heißt der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets. Er ist lautlos, wird also beim Lesen nicht berücksichtigt.

Felix F.Carlebach M.A.

Ehrenbürger der Hansestadt Lübeck

Felix F. Carlebach wurde am 15. April 1911 in Lübeck geboren als Sohn des Bankiers Simson Carlebach und seiner Frau Resi, geborene Graupe. Sein Vater hatte als dritter Sohn des Rabbiners Dr. Salomon Carlebach — ebenso wie sein ältester Bruder Alexander — einen Beruf ergriffen, mit dem er das Rabbiner-Studium seiner fünf Brüder unterstützen konnte. Dennoch prägte auch ihn der rabbinische Geist seines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters, die alle Rabbiner in Lübeck bzw. Moisling gewesen waren. Zudem fühlte sich sein Vater seiner Heimatstadt und dem „deutschen Vaterland" tief verbunden.

In dieser Atmosphäre wuchs der junge Felix auf. Nicht zufällig wuchs in ihm der Wunsch, ebenfalls Rabbiner zu werden und damit die Tradition seiner Vorfahren fortzusetzen. Wie schon sein Vater war Felix Schüler des Katharineums. Von 1929 bis 1933 studierte er Theologie und Musik an der Universität Köln, anschließend erwarb er den „Master-of-Art-Degree" der Universität Manchester.

Felix F. Carlebach und seine Frau Babette waren 1984 zum ersten Mal wieder in Deutschland.

Von 1933 bis 1939 wurde Felix F. Carlebach stellvertretender Leiter der von seinem Onkel Dr. Ephraim Carlebach 1912 gegründeten Israelitischen Schule zu Leipzig (1.200 Schüler). 1939 emigrierte er nach Großbritannien. Dadurch blieb ihm das Schicksal erspart, das seine Mutter und seinen Vater traf:

Felix und Babette Carlebach besuchten 1985 die Synagoge in Lübeck; in ihrer Mitte der heute noch amtierende Kantor Bertold Katz.

Ein Blick auf den jüdischen Friedhof Moisling beendet die Ausstellung.

Sie wurden zusammen mit den verbliebenen jüdischen Lübekkern am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet.

Von 1939 bis 1946 war Felix Carlebach Rabbiner in London, von 1946 bis 1986 Rabbiner in Manchester. 1987 wurde Felix Carlebach Ehrenbürger seiner Vaterstadt Lübeck. Heute widmet er sich verstärkt seiner zweiten großen Liebe — der Musik.

Als Felix Carlebach 1987 die Ehrenbürgerwürde erhielt, erklärte er in seiner Dankesrede:

„Das ist meine Allegorie in der Sprache der Musik, die jeder versteht und selbst die Kinder können. Hier an der idyllischen Trave haben wir die schönste, bezaubernste Jugend verbracht, die ersten zwei Sätze der Pastorale vor dem unbeschreiblichen, unerklärlichen, unvorstellbaren Sturm.

Heute hier ist die Ruhe wieder eingezogen."